

aus politik und zeit geschichte

beilage zur wochen zeitung das parlament

Tilman Ernst

„HOLOCAUST“

Das Fernsehereignis aus der Sicht
politischer Bildung

Michael Bartsch/Wilhelm Pagels

„Der unvergessene Krieg“

Informationen — Analysen —
Arbeitsvorschläge zu einer Fernsehserie

Rolf Elble

Die Wehrmacht — stählerner
Garant des NS-Systems?

Stellungnahme zu dem Aufsatz
von Manfred Messerschmidt in B 17/81

Manfred Messerschmidt

Ein Nachwort zum Beitrag
in B 17/81

ISSN 0479-611 X

B 34/81

22. August 1981

Tilman Ernst, Dipl.-Psychologe, geb. 1942, Referent in der Abteilung Planung und Entwicklung der Bundeszentrale für politische Bildung.

Michael Bartsch, geb. 1947; Studium der Soziologie, Philosophie, Germanistik und Geschichte an der Universität Hamburg; seit 1974 im Hamburger Schuldienst; Mitarbeit in der „Projektgruppe Geschichte in Medien und Unterricht“.

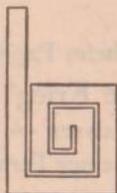
Wilhelm Pagels, Dr. rer. pol., geb. 1950; Studium der Politologie, Geschichte und Germanistik in Hamburg; seit 1979 im Hamburger Schuldienst; Mitarbeit in der „Projektgruppe Geschichte in Medien und Unterricht“.

Rolf Elble, Dr. phil., geb. 1916; Oberst i. G. a. D.; 1934 Eintritt in die Reichswehr; aktiver Offizier in Wehrmacht, Bundesgrenzschutz und Bundeswehr. 1964—1974 Forschungstätigkeit im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Freiburg.

Veröffentlichungen u. a.: Vom künftigen deutschen Offizier, 1956; Führungsdenken — Stabsarbeit, 1967; Clausewitz in unserer Zeit (Hrsg.), 1970; Die Schlacht an der Bzura 1939 — aus deutscher und polnischer Sicht, 1974.

Manfred Messerschmidt, Dr. phil., geb. 1926; Studium der Geschichte und der Rechtswissenschaft; Tätigkeit in der Wirtschaft; Professor; seit 1970 Leitender Historiker im Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg; Lehrauftrag Universität Freiburg.

Veröffentlichungen zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts u. a.: Die Wehrmacht im NS-Staat, 1969; Militär und Politik in der Bismarckzeit und im Wilhelminischen Deutschland, 1975; Die politische Geschichte der preußisch-deutschen Armee, 1975; Außenpolitik und Kriegsvorbereitung, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, 1979; zahlreiche Aufsätze und Beiträge in Sammelwerken.



Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung,
Berliner Freiheit 7, 5300 Bonn/Rhein.

Redaktion: Dr. Gerd Renken, Dr. Klaus Wippermann, Paul Lang.

Die Vertriebsabteilung der Wochenzeitung DAS PARLAMENT, Fleischstr. 61—65, 5500 Trier, Tel. 0651/46171, nimmt entgegen

— Nachforderungen der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“;

— Abonnementsbestellungen der Wochenzeitung DAS PARLAMENT einschließlich Beilage zum Preis von DM 12,60 vierteljährlich (einschließlich DM 0,77 Mehrwertsteuer) bei Postzustellung;

— Bestellungen von Sammlungen für die Beilage zum Preis von DM 6,50 zuzüglich Verpackungskosten, Portokosten und Mehrwertsteuer.

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers dar; sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

„HOLOCAUST“

Impulse — Reaktionen — Konsequenzen Das Fernsehereignis aus der Sicht politischer Bildung

Vorbemerkung

Massenmedien — insbesondere das Fernsehen — haben Einfluß auf die politische Bewußtseinsbildung. So schwierig es ist, diese pauschale Aussage zu belegen, so augenfällig ist immer wieder die ungeheure Resonanz, die bestimmte Fernsehprogramme bei Zuschauern erzielen können. Ihre individuelle Wirkung ist damit noch nicht erklärt; hierzu bedarf es systematischer Analysen mit den Methoden der empirischen Sozialforschung. Viele der Untersuchungen zu den Wirkungen des Fernsehens und einzelner Fernsehbeiträge gehen von einem Erkenntnisinteresse aus, das auf die negativ zu wertenden Wirkungen des Massenmediums wie Verführung zur Passivität, Abstumpfung gegenüber Brutalität und Aggression, Beeinträchtigung der Kommunikation in der Familie, Erziehung zu Primitiv-Klischees u. a. m. abhebt.

Daneben aber wächst zunehmend die Erkenntnis, daß Fernsehen nicht nur als „Konkurrenz“ zu den pädagogischen Bemühungen der politischen Bildung zu sehen ist, sondern zumindest für einzelne, gesellschaftlich bedeutsame Themen auch als „Verbündeter“ wirkt. Die in den letzten Jahren tendentiell gestiegene Nutzung des Fernsehens als *das* „Leitmedium“ für politische Informationen, seine von den Zuschauern unverändert hoch eingeschätzte Glaubwürdigkeit und Authentizität sowie die stärkere Ausrichtung auf zeitgeschichtliche und aktuelle Probleme erweitern die Chancen politischer Bildung, das Massenmedium Fernsehen für pädagogisch-politische Ziele zu nutzen. Damit ist nicht gesagt, daß eine überwiegende Zahl von Programmbeiträgen, durch gute Sendeplätze und an-

spruchslos-unterhaltenden Charakter attraktiv gemacht, dem kritischen Blick und medienpädagogischer Bemühungen zu entziehen wären.

Zwei Beispiele aus letzter Zeit erlauben eine differenzierte Bewertung dieser — für viele vielleicht zu optimistischen — Sichtweise eines fruchtbaren Verhältnisses zwischen politischer Bildung und Fernsehen. Zum einen die Ausstrahlung der Serie „Holocaust“, deren positiver Beitrag zum politischen Bewußtsein gerade bei jugendlichen Zuschauergruppen nicht zu übersehen ist; zum anderen die amerikanisch-russische Koproduktion „Der unvergessene Krieg“ (siehe dazu den Beitrag von Bartsch/Pagels in dieser Zeitschrift). Man darf auf einen Vergleich der Wirkungen und Auswirkungen beider Fernsehserien gespannt sein — wengleich die Serie „Der unvergessene Krieg“ meiner Meinung nach geringere Aussichten auf hohe Resonanz bei Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen haben wird als „Holocaust“.

Ein besonderer Reiz des Vergleichs beider Serien liegt auch darin, daß „Der unvergessene Krieg“ mit Mitteln des Dokumentarfilms hergestellt wurde, während die Serie „Holocaust“ die in Verbindung mit einem zeitgeschichtlichen Thema oft geschmähte Form des Spielfilms repräsentiert. Eine paradoxe Erwartung könnte sich hier erfüllen: Der Dokumentarfilm „Der unvergessene Krieg“ wird auch von den jüngeren Altersgruppen in höherem Maße als unglaubwürdig und einseitig eingeschätzt als der Spielfilm „Holocaust“, dessen erlebte Glaubwürdigkeit und Authentizität empirisch belegt ist.

I. Zur Vorgeschichte

Im August 1978 — ein halbes Jahr vor Ausstrahlung von „Holocaust“ — wurde in der Bundeszentrale für politische Bildung darüber diskutiert, ob dieser amerikanische Film aus der Sicht politischer Bildung positiv oder negativ zu beurteilen sei. Die kritischen Argumente bezogen sich dabei auf die Machart, die die Ereignisse der nationalsozialistischen Judenverfolgung und Judenvernichtung personalisiert, d. h. Hintergründe und Gesamtzusammenhänge ausspart, und auf die Tatsache, daß diese Fernsehserie nicht in erster Linie Ziele politischer Bildung verfolgt, sondern kommerzielle Interessen des amerikanischen Fernsehens. Die für ein Engagement der Bundeszentrale positiven Argumente bezogen sich auf die zu vermutende große Breitenwirkung dieses Films mit einem für politische Bildung hoch bedeutsamen Thema, so daß, wenn schon nicht der Film „Holocaust“ selbst, doch die Reaktionen breiter Teile der Bevölkerung auf ihn und damit auch das Thema „Vergangenheitsbewältigung“ die Aufgabe begleitender Maßnahmen von seiten politischer Bildung sein könnten. Die inhaltliche Begründung für diese positiven Argumente wurde in der „Tribüne“¹⁾ ausführlich dargestellt. Sie lassen sich in drei Gesichtspunkte zusammenfassen:

a) Die Ausstrahlung von „Holocaust“ gibt allen pädagogisch Verantwortlichen Gelegenheit, Themen im Zusammenhang mit der Entstehung, den Untaten und den Konsequenzen des Nationalsozialismus aufzugreifen. Für diese Themenbereiche muß politische Bildung nicht mehr erst mühsam Interesse schaffen, vielmehr kann sie für millionenfach ablaufende Diskussionen rationale Argumente anbieten, Hintergründe und Gesamtzusammenhänge thematisieren und auf Konsequenzen für heute hinweisen.

b) Der Film „Holocaust“ deckt Defizite auf und zeigt Ansatzpunkte für politische Bildungsarbeit, die sowohl im Bereich des zeitgeschichtlichen Wissens als auch im Bereich der sozialen (demokratischen und antidemokratischen) Einstellungen liegen. Nachdem die „Hitler-

Welle“ einen Markt für den Nationalsozialismus durch zum Teil heroisierende und verharmlosende Publikationen, Filme und „Dokumente“ erschlossen hat, der gerade auch auf Jugendliche zielt, ist es an der Zeit, einige der schlimmsten Ereignisse der Naziherrschaft sinnlich erfahrbar zu machen und als Gegengewicht zu verankern.

c) Medien- und programmpolitisch ist die Sendereihe „Holocaust“ als exemplarischer Fall eines intensiven thematischen Angebotes des Fernsehens zu werten, das gesellschaftliche Interessen verfolgt. Wenn das Zusammenwirken von Massenmedien und politischer Bildung die Chancen politischer Bildungsarbeit vervielfacht und verbessert, dann bildet dieser exemplarische Fall mit „Holocaust“ auch eine Basis, mit anderen gesellschaftlich relevanten Themen vergleichbare Möglichkeiten zu eröffnen.

Die Annahmen über die Wirkung von „Holocaust“ wurden in einer kleinen Pilotstudie (Gruppendiskussion mit Bundeswehrangehörigen) etwa drei Monate vor der Ausstrahlung überprüft. Die Ergebnisse begründeten die Annahme, daß neben aller „technischer“ Detailkritik an den vorgeführten Teilen der amerikanischen Fassung von „Holocaust“ eine besondere Durchschlagskraft der Inhalte zu verzeichnen war. Es wurde heftig und kontrovers über die Untaten des Nationalsozialismus und über Neonazismus diskutiert — nicht in erster Linie über den Film selbst.

Nach diesen Erfahrungen erschien der Bundeszentrale das Risiko gering, sich intensiv mit Begleitmaßnahmen und Begleituntersuchungen zu den Wirkungen von „Holocaust“ vorzubereiten. Mit dem ausstrahlenden Sender, dem Westdeutschen Rundfunk, ergaben sich hervorragende Möglichkeiten der Kooperation, die sich zum einen darin verwirklichten, daß die Anschrift der Bundeszentrale und ein Hinweis auf das dort erhältliche Begleitmaterial nach der Ausstrahlung mehrfach einblendete wurde, und zum anderen dadurch, daß der Westdeutsche Rundfunk und die Bundeszentrale für politische Bildung eine gemeinsam geplante, repräsentative empirische Begleituntersuchung zur Rezeption und zu den Wirkungen der Fernsehserie in Auftrag

¹⁾ T. Ernst, Holocaust — Fiktion des Erlebten, in: „Tribüne“, Heft 68, Dezember 1978.

geben konnten. Das inhaltliche Konzept dieser Untersuchung wurde vom WDR und der Bundeszentrale²⁾ gemeinsam erarbeitet und von einem Team beratender Experten³⁾ weiter differenziert.

Für die Bundeszentrale kam es vor allem darauf an, herauszufinden, wie „Holocaust“ — auch im Vergleich zu anderen Beiträgen zu diesem Thema, etwa Dokumentarfilmen — rezipiert wird, und welche Wirkungen in den Bereichen des Wissens, der Meinungen und Einstellungen und auch des Verhaltens nachweisbar werden. Das praktische Ziel dieser Fragestellungen war es, den Beitrag des Fernsehfilms „Holocaust“ auf politisches Bewußtsein abzuschätzen und Ansatzpunkte für weitergehende politische Bildungsarbeit sichtbar zu machen. Darüber hinaus bestand die Hoffnung, durch diese Untersuchung mit dazu beizutragen, daß die vor der Ausstrahlung so heftige Diskussion über die Machart des Films („Personalisierung“, „Trivialisierung“ etc.) abgelöst wird durch eine Auseinandersetzung über die Wirkungen dieses Films bei unterschiedlichen Zielgruppen — insbesondere Jugendli-

chen —, die durch „klassische“ politische Bildungsarbeit innerhalb und außerhalb der Schule nicht oder nur schwer zu erreichen sind⁴⁾.

Neben den Wirkungen auf das Bewußtsein einzelner Zielgruppen, also Fragestellungen auf der „subjektiven Ebene“, ergab sich nach dem Erfolg von „Holocaust“ auch das Interesse, die Reaktionen von öffentlichen Institutionen und Organisationen, die mit politischer Bildungsarbeit vertraut sind, auf das Ereignis „Holocaust“ abzuschätzen.

Diese „strukturelle Ebene“ der Betrachtungsweise umschließt etwa schulische und außerschulische politische Bildung, Fachzeitschriften, aber auch die Massenmedien selbst.

Die im folgenden dargestellten Ergebnisse sind unter dem Gesichtspunkt ihrer besonderen Bedeutung für politische Bildungsarbeit ausgewählt. Ihre Brauchbarkeit für die Didaktik der Zeitgeschichte ist nur zum Teil ausführlicher herausgearbeitet, da sich ihre Rezeption in der Praxis noch nicht in sehr vielen Erfahrungsberichten niedergeschlagen hat.

II. Wen hat „Holocaust“ erreicht?

unteren Bildungsschichten „Holocaust“ tendenziell weniger genutzt haben als die oberen Bildungsschichten, waren doch 56 % der Seher Personen mit ausschließlich Volksschulbildung.

Für politische Bildung ist die Frage am wichtigsten, in welchem Ausmaß „Holocaust“ die Bürger erreicht hat, die mit den üblichen Mitteln politischer Bildungsarbeit nicht oder nur schwer anzusprechen sind. Hier ist zu erkennen, daß die Serie eine erhebliche Anzahl von Bürgern erreicht hat, die durch eine überdurchschnittlich hohe Ausprägung an politischer Entfremdung, d. h. „Ein-sich-Zurückziehen“ von Politik, von politischen Problemen, gekennzeichnet sind und die eine überdurchschnittliche Ausprägung des Merkmals „Unpolitische Haltung“, d. h. eine autoritäre, nach hierarchischen, nicht-demokratischen Prinzipien geordnete Sichtweise des sozialen Le-

Die Einschaltquoten für die Fernsehspiel-Serie stiegen von 31 % für die erste Sendung über 35 % und 37 % auf 40 % für die letzte der ausgestrahlten Folgen. Insgesamt haben mehr als 20 Millionen Bundesbürger ab 14 Jahren die Sendung gesehen; dies ist fast die Hälfte der erwachsenen Gesamtbevölkerung. „Holocaust“ hatte damit eine Gesamtreichweite, wie noch keine andere Sendung des deutschen Fernsehens zu einem zeitgeschichtlichen Thema. Die Sendung erreichte Männer und Frauen in gleichem Maß, sie erreichte in besonderem Ausmaß jüngere Altersgruppen — selbst noch 15 % der acht- bis dreizehnjährigen Kinder bei der vierten Folge. Wenngleich die

²⁾ Zum Leitungsteam gehörten: Dr. Uwe Magnus; Dipl.-Soz. Peter Märthesheimer, WDR; Dipl.-Psych. Tilman Ernst, Abt. Planung und Entwicklung der Bundeszentrale.

³⁾ Zum Team der beratenden Experten gehörten: Dr. Karsten Renckstorf, Hans-Bredow-Institut, Hamburg; Dr. Joachim Lißmann, Didaktisches Zentrum der Universität Frankfurt; Dr. Josef Hackforth, Institut für Publizistik, Universität Münster; Dipl.-Psych. Arthur Fischer, Firma Psydata, Frankfurt.

⁴⁾ Vgl. „Das Parlament“, Seite Teleforum, vom 13. 1. 1979.

bens erkennen lassen. Der Anteil dieser Personengruppen in der Gesamtseherschaft von „Holocaust“ betrug ca. 45 % und war damit zwar *geringer* als in der Gesamtbevölkerung; dennoch aber — von der absoluten Menge her gesehen — beachtlich, zumal „Holocaust“ auch vom überwiegenden Anteil dieser Seher emotional akzeptiert und als authentisch und glaubwürdig eingeschätzt wurde.

Die Gründe dafür, daß „Holocaust“ — und damit ein zeitgeschichtliches Thema hoher gesellschaftlicher Relevanz — von einer großen und wichtigen Zielgruppe politischer Bil-

dungsarbeit (soziodemografisch gesehen Jugendliche; von den sozialen Einstellungen her gesehen politisch Entfremdete und Autoritäre) überhaupt zur Kenntnis genommen wurde, daß Wahrnehmungsbarrieren überwunden wurden und weitergehendes Interesse geschaffen wurde, liegen nicht allein in der Machart des Films selbst: Es fand eine umfangreiche Voraus-Publizistik über „Holocaust“ statt (die ARD strahlte zwei hinführende und für „Holocaust“ werbende Sendungen aus), und bereits nach der ersten Folge waren heftige Diskussionen im Bekannten- und Freundeskreis über den Film im Gange.

III. Die Wirkungen von „Holocaust“ in den Bereichen Aktivierung, Wissen, Einstellungen, Generalisierung

1. „Holocaust“ hat aktiviert

Das Einblenden der Adresse der Bundeszentrale mit dem Hinweis, daß sie Begleitmaterial zu „Holocaust“ auf Anfrage versendet, löste eine Flut von telefonischen und schriftlichen Bestellungen aus. Noch Wochen nach der Ausstrahlung gingen täglich mehr als 200 Bestellungen ein. Insgesamt machten von der Möglichkeit, das Begleitmaterial zu erhalten, etwa 110 000 Bürger Gebrauch. (Rechnet man alle Anfragen an die Bundes- und die Landeszentralen für politische Bildung — insbesondere in Nordrhein-Westfalen — zusammen, ergeben sich ca. 450 000 Anfragen.)

Hervorzuheben ist, daß von diesen 110 000 Anfragen ca. 70 000 von Lehrern bzw. Ausbildern gekommen sind — davon 83 % aus dem Bereich der Schulen, 11 % aus der außerschulischen Jugendarbeit, 3 % aus der Bundeswehr und 3 % von anderen Institutionen. Viele Schüler bestellten das Material mit dem Hinweis „für unsere Lehrer“, Eltern mit dem Hinweis „für unsere Kinder“. Etwa 15 000 der Bestellungen enthielten ausführlichere Stellungnahmen zu „Holocaust“, die näher analysiert wurden. Die wichtigsten Gesichtspunkte werden im folgenden tabellarisch dargestellt; die nicht-repräsentative Vielfalt der einzelnen Aspekte soll zugleich auch verdeutlichen, daß „Holocaust“ für viele nur Anlaß und Motivierung war, tiefergreifende Fragen zu stellen.

Folgende Gesichtspunkte wurden angesprochen:

a) Grundsatzprobleme

- Wie konnte es soweit kommen?
- Was hat die Juden so verhaßt gemacht?
- Verhalten des Auslandes;
- Befehlsnotstand;
- Anthropologisches Problem, d. h. jeder Mensch ist in der Lage, zu töten;
- Menschen verfolgen immer Minderheiten;
- Fühle mich verpflichtet, Toleranz zu vermitteln.

b) Konsequenzen für die Gegenwart

Gegenwärtige Zustände

- Mehrheit ist nicht informiert über die Zeit des Nationalsozialismus;
- Eltern wollen nicht darüber reden;
- Defizite in Schulen und Schulbüchern;
- auch heute gibt es wenig Toleranz, Mitmenschlichkeit, mangelhafte Verwirklichung der Menschenrechte;
- Probleme mit Ausländern und sozialen Randgruppen gibt es auch heute;
- auch wir haben zu viel Staat, jeder beruft sich auf Paragrafen;

– auch heute noch gibt es in der ganzen Welt unberechtigte Kriege.

Wie kann man heutige Zustände verbessern?

– Gut informiert sein über die Zeit des Nationalsozialismus;

– die damaligen Geschehnisse ausreichend darstellen;

– Aufklärung schaffen und Geschichtsbeußtsein vermehren;

– Ereignisse wie den Holocaust stets vor Augen halten und darüber sprechen;

– Ausländer und soziale Minderheiten in die Gesellschaft integrieren;

– Verhältnis zwischen junger und alter Generation bereinigen;

– mehr Toleranz üben, christlich sein, glauben und human sein;

– sich gegen Gehorsamsdenken wehren;

– ethische Selbstentwicklung und sittliche Werte ausbauen;

– sich aktiver zur Wehr setzen gegen neonazistische Umtriebe.

Von größerer Bedeutung als die Brauchbarkeit, Originalität oder Relevanz der einzelnen Aspekte ist sicher die Tatsache, daß von „Holocaust“ ausgehend Generalisierungsmöglichkeiten gesehen wurden.

Mit den Ergebnissen der empirischen Begleituntersuchungen mit repräsentativen Stichproben läßt sich der hohe Grad der Aktivierung – insbesondere bei jüngeren Zuschauern – belegen.

Frage: „Hat ‚Holocaust‘ Sie angeregt, mehr über die Themen Nationalsozialismus und Judenverfolgung erfahren zu wollen?“

	Total	14–19 Jahre	20–29 Jahre	30–39 Jahre	40 Jahre und älter
Basis	1 014	122	150	202	540
Ja	36 %	62 %	53 %	36 %	27 %
Nein	63 %	39 %	45 %	64 %	73 %

Diese Zahlenverhältnisse korrespondieren mit den Erfahrungen der Bundeszentrale, die aus Briefen deutlich wurden. Viele Lehrer schrieben, daß ihre Schüler das Thema „Holo-

caust“ im Unterricht geradezu forderten; viele Eltern schrieben, daß sie für ihre Kinder das Begleitmaterial haben wollen, weil diese danach fragten.

Als weiteres Indiz für Aktivierung kann die Bereitschaft angesehen werden, den Film „Holocaust“ noch einmal anzuschauen, wenn er wiederholt wird.

Frage: „Wenn die Sendung in zwei bis drei Jahren wiederholt würde, würden Sie sich dann ‚Holocaust‘ noch einmal ansehen?“

	Total	14–19 Jahre	20–29 Jahre	30–39 Jahre	40 Jahre und älter
Basis	1 014	122	150	202	540
Ja, bestimmt	28 %	39 %	38 %	29 %	22 %
Ja, wahrscheinlich	32 %	41 %	34 %	37 %	27 %
Nein, wahrscheinlich nicht	22 %	10 %	20 %	17 %	27 %
Nein, bestimmt nicht	17 %	10 %	9 %	16 %	21 %

Unter dem Blickwinkel politischer Bildung erhält eine andere Form der Aktivierung durch den Film „Holocaust“ ein besonderes Gewicht: die millionenfach in Familien, im Freundeskreis und am Arbeitsplatz abgelaufenen Diskussion über den Film, über die Zeit des Nationalsozialismus und auch über heutige damit in Zusammenhang zu bringende Probleme. Hier ist aufgrund einer Fernsehsendung eine Situation geschaffen worden, die politische Bildung nur inszenieren kann. Das Gespräch mit Menschen des unmittelbaren sozialen Umfeldes, die (auch heftige) Auseinandersetzung über ein gesellschaftlich bedeutsames Problem (der man ausweichen kann, wenn sie von außen an ein *einzelnes* Individuum herangetragen wird) zwingt zu einem eigenen Standpunkt, wenn sie innerhalb der sozialen Gruppe, der man angehört, stattfindet. In pädagogischen Lernsituationen wird großer Wert darauf gelegt, daß sich die einzelnen Individuen „beteiligen“. „Gute Schüler“, „aktive Teilnehmer“ an Bildungsveranstaltungen zeichnen sich dadurch aus, daß sie spontan mitarbeiten bzw. mitdiskutieren und Fragen stellen. Diese aktiven Schüler und Teilnehmer sind aber meist schon vorher sehr gut orientiert und engagiert. Die jeweils sehr viel größere

Gruppe derjenigen, die auch in der Schule oder in Bildungsveranstaltungen passiv konsumieren, kann nur mit besonderen Bemühungen interessiert und aktiviert werden.

Die Frage der Aktivierung ist auch unter theoretischen Aspekten der Entstehung politischen Bewußtseins von herausragender Bedeutung: Politisches Bewußtsein reift nicht von selbst heran; es entsteht vielmehr aus den persönlichen Erfahrungen eines Individuums, aus seinen Lebensumständen, aus der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen, Einstellungen und Meinungen anderer Personen und sicher auch zu einem erheblichen Teil aus den von Medien vermittelten Bildern, Meinungen und Wertungen. Zwar werden diese Informationen ausgewählt, subjektiv interpretiert und bewertet, sie erhalten jedoch ein über subjektive Vorlieben hinausgehendes Gewicht, wenn sie *gleichzeitig, auf ein Thema bezogen* und in möglichst *vielen* Kommunikationszusammenhängen — personal wie medial — auftreten. Die angebotenen Detail-Informationen bzw. Argumente haben dabei eine um so höhere Chance, von einem Individuum aufgenommen und verwertet zu werden, je erfolgreicher es selbst in der für ihn relevanten Sozialgruppe damit argumentieren kann.

Aus der Sicht dieses sehr grob skizzierten Modells ergibt sich für politische Bildung so etwas wie eine „Konkurrenz-Situation“ mit allen anderen Medien. Sie hat nur begrenzte Möglichkeiten, ein Thema in eine breite öffentliche Diskussion zu bringen, so daß ihre eigentliche Stärke in der Intensität der Vermittlung und im geplanten Dialog liegt. Dies führt zu größerem Erfolg nur dann, wenn eine hohe Eigenmotivation der Beteiligten besteht oder geschaffen werden kann.

Diese Überlegungen hatten für die Begleituntersuchungen zu „Holocaust“ eine zentrale Bedeutung. Ein großer Teil der Fragen war bezogen auf Gespräche und Diskussionen, die „Holocaust“ ausgelöst hat. Untersucht wurde nicht nur der Umfang dieser Gespräche, sondern auch die Art und Weise dieser Diskussion, ihre Inhalte und das „Repertoire“ schon gehörter Argumente und ihre Bewertung.

Die Ergebnisse im einzelnen:

Frage: „Haben Sie während oder nach der Sendung mit Familienangehörigen,

Freunden, Bekannten oder Arbeitskollegen über ‚Holocaust‘ gesprochen?“

	Total	Männer	Frauen
Basis	1 014	504	510
Ja, mit Familienangehörigen	64 %	64 %	63 %
Ja, mit Freunden, Bekannten oder Arbeitskollegen	40 %	48 %	33 %
Nein, mit niemand	23 %	20 %	27 %

Diese Ergebnisse beziehen sich auf die Situation unmittelbar nach Ausstrahlung von „Holocaust“. Bei der Wiederholungsbefragung 14 Wochen nach Ausstrahlung zeigt sich, daß nach Angabe der Befragten die Gesprächshäufigkeit mit Familienangehörigen zunächst gleich geblieben ist; die Gesprächshäufigkeit mit Freunden und Bekannten oder Arbeitskollegen steigt jedoch noch um 10 % gegenüber dem Wert unmittelbar nach Ausstrahlung an. Die Gesamtzahl der Befragten, die überhaupt Gespräche führen, nimmt im Verlauf von 14 Wochen von 80 % auf einen durchschnittlichen Wert von 14 % ab. Es zeigen sich dabei folgende Zusammenhänge: Insbesondere die jüngeren Altersgruppen haben über und aus Anlaß von „Holocaust“ mit Personen ihres unmittelbaren sozialen Umfeldes gesprochen. Es handelt sich dabei zum überwiegenden Teil um Gespräche mit den Eltern, die zu rd. 60 % von den Jugendlichen selbst ausgegangen sind. Diese Gespräche verliefen nicht unbedingt harmonisch. Zwar überwiegt das Urteil, daß man mit der eigenen Meinung mehr Zustimmung als Ablehnung erfahren hat, doch hat es im erheblichen Umfang Kontroversen gegeben.

Die Inhalte dieser Gespräche bezogen sich bereits kurz nach Ausstrahlung nicht nur auf ganz spezifische, den Film selbst betreffende Themen, sondern auch in erheblichem Umfang auf darüber hinausweisende Probleme, wie etwa Lehren, die aus dem Film gezogen werden können, oder die Frage nach den Ursachen und nach der Schuld.

Die folgende Tabelle gibt hierzu einen Überblick:

Frage: „Und worum ging es bei diesen Gesprächen mit Familienangehörigen?“ bzw. „worum ging es bei diesen Gesprächen mit Freunden, Bekannten oder Arbeitskollegen?“
(Vorgabe: Liste)

	Gespräche mit Familienangehörigen	Gespräche mit Freunden, Bekannten oder Arbeitskollegen
Basis	644	410
Film als Ganzes	53 %	59 %
Bestimmte Szenen	48 %	38 %
Darsteller, Schauspieler	14 %	10 %
Wahrheitsgetreue Wiedergabe der damaligen Zeit und Personen	30 %	32 %
Ob ein solches Thema in einem Spielfilm dargestellt werden sollte	17 %	20 %
Ob man ein solches Thema heute noch bringen sollte	29 %	24 %
Judenverfolgung/Antisemitismus	43 %	51 %
Nationalsozialismus	32 %	44 %
Ursache, Schuldfrage	48 %	51 %
Wirkung des Films	28 %	37 %
Lehren, die aus dem Film gezogen werden können	25 %	34 %

Mit größerem zeitlichen Abstand zur Ausstrahlung ergeben sich leichte Verschiebungen hinsichtlich der Gesprächsinhalte: 14 Wochen nach der Ausstrahlung werden die Fragen der wahrheitsgetreuen Wiedergabe, Probleme der Judenverfolgung, des Antisemitismus, die Fragen, ob man ein Thema wie Judenvernichtung heute noch bringen soll und welche Wirkung der Film auf andere wohl gehabt haben könnte, stärker thematisiert als unmittelbar nach Ausstrahlung.

Es wurde schon angedeutet, daß politische Bildungsarbeit die bei ihren Zielgruppen vorhandenen Informationen bzw. Argumente zu politischen Sachverhalten oder Ereignissen in ihrer Didaktik berücksichtigen muß. Für die inhaltliche Gestaltung von Begleitmaßnahmen zu „Holocaust“ sind daher Argumente, Meinungen und Einstellungen, die etwa ein jugendlicher in seinem unmittelbaren sozialen Kontext antrifft, von besonderem Interesse. Im Vorgriff auf das folgende Kapitel über die Wirkungen von „Holocaust“ im Bereich des Wissens soll ein Überblick über die Verbreitung und Einschätzung von „Argumenten“ gegeben werden, mit denen sich ein Gesprächsteilnehmer oder Mediennutzer zum Thema „Nationalsozialismus“ und „Judenvernichtung“ konfrontiert sehen kann. Diese Ergebnisse, die in der zweiten Untersuchungswelle 14 Wochen nach Ausstrahlung ermittelt wurden,

verdeutlichen, daß Begleitmaßnahmen zum Thema „Nationalsozialismus“ mit harten Gegenpositionen rechnen müssen, die mit logischen und rationalen Argumenten sicher nicht zu erschüttern sind. Zugleich aber wird deutlich, wo diese Gegenargumente und Gegeninformationen anzusetzen haben, wenn man erreichen will, daß sich Jugendliche in Diskussionen fundierter „zur Wehr setzen“ können.

Frage: „Wir haben hier eine Reihe von Ansichten aufgeführt, die wir im Zusammenhang mit „Holocaust“ gehört haben. Können Sie uns sagen, welche dieser Ansichten Sie selbst schon einmal gehört oder gelesen haben?“
(Vorgabe: Liste)

Diese Tabelle (auf S. 10) enthält nicht die noch weitergehende Frage, ob es schwierig oder leicht ist, die vorgegebenen „Argumente“ zu widerlegen.

Nach den Ergebnissen der Begleituntersuchungen (und nicht nur nach diesen) kann gesagt werden, daß der Film „Holocaust“ und die durch ihn ausgelösten Impulse zu einer breitgreifenden Aktivierung und Motivierung, sich mit einem zeitgeschichtlichen Thema intensiv auseinanderzusetzen, geführt haben. Dies ist um so höher zu bewerten, als diese Impulse nicht zu einem kurzfristigen „Strohfeuer“ geführt haben, sondern zu ernsthaft geführten, intensiven und keineswegs harmonisierenden Auseinandersetzungen. Selbstverständlich blieb auch davon eine große Gruppe von Bürgern unberührt, die ihre Vergangenheit ein für allemal bewältigt haben. Gerade aber bei jugendlichen und jungen Erwachsenen, jungen Familien mit Kindern in einem Alter, in dem (kritische) Fragen gestellt werden können, ist „Holocaust“ auf breiteste Resonanz gestoßen.

Ein Geschichtslehrer während eines Seminars zur Didaktik des Nationalsozialismus: „Durch die Fernsehsendung Holocaust und die Reaktionen der Schüler darauf wurden wir, die Lehrer, praktisch dazu gezwungen, uns damit auseinanderzusetzen. Schon bei den kleinen Schülern in der Orientierungsstufe mußten wir darauf eingehen, weil es die Schüler ganz schön beschäftigte; man merkte das am nächsten Tag, die unterhielten sich darüber, waren sehr betroffen, und man merkte auch, daß es

Basis 14 Wochen nach Ausstrahlung (497) Fälle)	Ansicht schon einmal gehört oder gelesen	Ansicht wird eingeschätzt als		Ansicht wird nicht ein- geschätzt
	Total %	richtig %	falsch %	%
Einmal muß Schluß sein, man kann uns Deutsche doch heute nicht mehr für die Verbrechen des Nationalsozialismus verantwortlich machen	72	59	19	22
Wer vom Unrecht an den Juden spricht, muß auch vom Unrecht an den Deutschen sprechen, z. B. von der Bombardierung deutscher Städte oder der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten.	57	59	18	23
Daß heute ausschließlich über Verbrechen des Nationalsozialismus gesprochen wird und nicht ebenso über die Verbrechen der Amerikaner, Engländer oder Russen, liegt nur daran, daß wir Deutsche den Krieg verloren haben.	57	55	19	27
Die deutsche Bevölkerung hat damals von den Verbrechen der Nationalsozialisten an den Juden nichts gewußt.	55	51	25	24
Natürlich war das Leben in den Konzentrationslagern nicht angenehm, aber es war schließlich Krieg, und die Soldaten an der Front hatten auch kein angenehmes Leben.	34	27	38	35
Wenn heute Verbrechen des Nationalsozialismus hochgespielt werden, so nur, weil man uns Deutschen die wirtschaftlichen Erfolge neidet, die wir nach dem Krieg errungen haben.	32	31	37	32
Die Vernichtung der Juden durch den Nationalsozialismus ist eine Propagandalüge, die nur dazu dient, uns Deutsche zu Wiedergutmachungszahlungen in Milliardenhöhe zu erpressen.	24	10	59	31
Es ist von anerkannten Historikern nachgewiesen worden, daß kein einziger Jude in deutschen Konzentrationslagern vergast worden ist.	22	6	61	33
Die Todeslager der Nazis sind eine Erfindung kommunistischer Propaganda; wie sonst ist es zu erklären, daß sie alle in Gebieten liegen, die heute von Kommunisten regiert werden.	15	6	60	34

für die meisten Schüler der erste Kontakt überhaupt mit diesem Thema war."

Ein Gemeinschaftskundelehrer: „Ich habe gemerkt, daß ich das erste Mal in einer Situation war, wo ein mächtiger Schub — ein Interessenschub — bei den Schülern da war, ohne daß ich was dafür tun mußte; das war für mich eine unheimlich erleichternde Sache. Unabhängig von der Qualität des Films war es endlich mal so, daß man nicht erst Interesse produzieren mußte, um dann weiter reden zu können, sondern da war was da, da waren Fragen, es waren gemeinsame Bezugspunkte da. Endlich war eine Situation geschaffen, die für politischen Unterricht günstig ist, weil ein großes Stück Arbeit wegfällt, nämlich Motivation zu schaffen, um ein Thema einzuführen."

2. Wirkungen im Bereich des Wissens

Wie tief muß der Wissensstand über die Zeit des Nationalsozialismus eigentlich sein, wenn

sogar ein Film wie „Holocaust“ positive Änderungen bewirkt? Nach den Ergebnissen der Begleituntersuchungen hat „Holocaust“ (und natürlich auch die ihn begleitenden Informationen) zumindest subjektiv, aber nicht nur kurzfristig, einen Wissenszuwachs bewirkt. Neben Aktivierung, Motivierung und einer tiefgehenden emotionalen Betroffenheit entstand durch die Serie und die durch sie aktivierten zusätzlichen Informationsquellen ein neues Bild über die Zeit des Nationalsozialismus.

Diese Behauptung trifft selbstverständlich nicht auf alle „Holocaust“-Seher zu, wohl aber auf die für politische Bildung wichtige Zielgruppe der Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen und auf die politisch Nicht-Interessierten. Die folgenden Tabellen sollen dies verdeutlichen und die bemerkenswerte Zeitstabilität dieser Tendenzen im Bereich des Wissens belegen.

Unmittelbar nach Ausstrahlung:

Frage: „Würden Sie sagen, daß Sie persönlich durch ‚Holocaust‘ Dinge über die Zeit des Nationalsozialismus erfahren haben, die Sie bisher nicht wußten?“

	Total	14—19 Jahre	20—29 Jahre	30—39 Jahre	40 Jahre und älter	Politisches Interesse		
						stark	durchschnittlich	wenig/überhaupt nicht
Basis 1014								
Ja	51 %	69 %	61 %	49 %	46 %	48 %	56 %	48 %
Nein	49 %	32 %	39 %	51 %	54 %	52 %	44 %	52 %

14 Wochen nach Ausstrahlung:

Befragte insgesamt 497 Fälle	14—29 Jahre	30—39 Jahre	40 Jahre und älter	Autoritäre Einstellung			Politische Entfremdung			
				wenig	mittel	stark	wenig	mittel	stark	
Ja	73 %	79 %	65 %	71 %	65 %	71 %	79 %	67 %	73 %	77 %
Nein	27 %	21 %	35 %	29 %	34 %	29 %	21 %	33 %	27 %	23 %

Die zweite Tabelle zeigt, daß sogar ein Anstieg der „Ja“-Antworten bei allen Altersgruppen zu beobachten ist. Dies ist sicherlich auch auf die Fülle von Gesprächen zurückzuführen, in denen die Teilnehmer neue Ansichten, Argumente, Informationen kennengelernt haben, die nicht aus „Holocaust“ stammen. Für politische Bildungsarbeit von besonderer Bedeutung ist ein Anstieg dieser Tendenzen auch bei den Personen, die eine überdurchschnittliche Ausprägung der Merkmale autoritäre, unpolitische Haltung („Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“) und politische Entfremdung („In der Politik geschieht selten etwas, das dem kleinen Mann nützt“) erkennen lassen.

Das subjektive Urteil über den eigenen Wissensstand wird aussagekräftiger, wenn man feststellt, was „Holocaust“ an neuem Wissen gebracht hat. An erster Stelle steht hier das Ausmaß der Grausamkeiten, der Systematik, mit der die Vernichtung angelegt war, was insbesondere den Frauen, den jüngeren und mittleren Altersgruppen sowie den formal weniger Gebildeten nicht bekannt war. Diese Tendenzen spiegeln sich in den Ergebnissen zu vielen anderen Fragen, die sowohl unmittelbar nach Ausstrahlung als auch 14 Wochen später in den Begleituntersuchungen gestellt wurden, wider, von denen hier nur einige herausgegriffen werden sollen:

„Holocaust‘ macht bestimmte Vorgänge während der Zeit des Nationalsozialismus begreiflich.“

	Basis 527 F unmittelbar nach Ausstrahlung	Basis 497 F 14 Wochen später
Ja, stimmt	60 %	54 %
Unentschieden	21 %	25 %
Nein, stimmt nicht	20 %	21 %

„Holocaust‘ ist ein guter Geschichtsunterricht für diejenigen, die die Zeit damals nicht miterlebt haben.“

	unmittelbar nach Ausstrahlung	14 Wochen später
Ja, stimmt	70 %	65 %
Unentschieden	18 %	22 %
Nein, stimmt nicht	11 %	13 %

„Holocaust‘ sollte in allen Schulen der Bundesrepublik gezeigt werden.“

	unmittelbar nach Ausstrahlung	14 Wochen später
Ja, stimmt	48 %	45 %
Unentschieden	25 %	28 %
Nein, stimmt nicht	27 %	28 %

Die sich aus diesen Ergebnissen ergebende auch emotionale Akzeptanz der Sendereihe zeigt sich zusätzlich in der von der überwiegenden Mehrheit der Zuschauer erlebten Glaubwürdigkeit und Authentizität des Fernsehfilms „Holocaust“.

Die Glaubwürdigkeit einer Quelle ist für die positive Bewertung ihrer Inhalte von ausschlaggebender Bedeutung; gerade bei dem Film „Holocaust“ haben Kritiker darauf hingewiesen, daß durch die Machart des Films,

durch die Darstellung in Form eines Spielfilms, die Ereignisse im subjektiven Erleben verfälscht werden und so — auch subjektiv — ein nur geringer Informationswert vorhanden sei. Die folgenden Ergebnisse zeichnen ein anderes Bild:

Frage: „Sind Sie der Meinung, daß die Sendung die damaligen Verhältnisse richtig weitergegeben hat?“

Nach Ausstrahlung: A; 14 Wochen später: B

	Total		Volksschule ohne Lehre		Volksschule mit Lehre		Mittelschule bis Universität	
	A 527 F %	B 497 F %	A 148 F %	B 140 F %	A 205 F %	B 193 F %	A 175 F %	B 164 F %
Ja, vollständig	15	11	14	6	15	14	17	13
Ja, überwiegend	73	71	72	75	72	65	75	74
Nein, überwiegend nicht	8	14	10	16	9	12	5	13
Nein, überhaupt nicht	2	2	3	—	2	4	1	—
Keine Angabe	2	3	1	4	3	4	3	1

Insgesamt gesehen berechtigen diese Ergebnisse dazu, den Film „Holocaust“ auch als einen glaubwürdigen, als authentisch erlebten Informationsträger zu bezeichnen, der Aufklärung zu leisten vermag. Daß man sich damit aus der Sicht politischer Bildung nicht zufrieden geben darf, zeigt der durch „Holocaust“ zusätzlich geschaffene Informationsbedarf. Generell würde man für politische Aufklärung fordern, daß nicht nur das persönliche Einzelschicksal im Vordergrund steht, sondern auch Gesamtzusammenhänge und Hintergründe, die die politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen mitumfassen, thematisiert werden. Welche zusätzlichen Informationen in einer repräsentativen Stichprobe von Bürgern für wesentlich gehalten werden, zeigt die Tabelle auf S. 13 mit Ergebnissen aus der zweiten Begleituntersuchung 14 Wochen nach Ausstrahlung.

Frage: „Wir haben hier eine Liste zusammengestellt. Bitte lesen Sie sie einmal in Ruhe durch und sagen uns, über welche Punkte Sie gern mehr erfahren würden?“

Vorgabe: Liste; Mehrfachnennungen möglich

Hinsichtlich Alter und Bildung der Befragten ergeben sich eindeutige Zusammenhänge der-

art, daß das Interesse an weitergehender Information vor allem bei den jüngeren Altersgruppen und den höher gebildeten Gruppen vorhanden ist. Die Detailanalyse der Zusammenhänge hinsichtlich des zusätzlichen Informationsbedarfs nach sozialen Einstellungen zeigt, daß aber auch dort Interesse am Thema geweckt wurde, wo die persönlichen Dispositionen in Richtung politischer Entfremdung, sozialer Isolierung und der Einstellung: „Vergangenheit endlich ruhen lassen“ gehen.

Für die Didaktik politischer Bildungsarbeit gibt diese Tabelle brauchbare Hinweise für die inhaltliche Schwerpunktsetzung von Begleitmaßnahmen oder die inhaltliche Vorbereitung auf Diskussionen über die Zeit des Nationalsozialismus. Dies nicht in der Weise, daß man ausschließlich die am häufigsten genannten Inhalte intensiv behandelt, sondern so, daß eine Verknüpfung hoch und niedrig besetzter Ansichten vorgenommen wird. Die inhaltliche Verknüpfung der Frage, warum das Ausland den Juden nicht geholfen hat, mit der Frage, was wir heute aus „Holocaust“ lernen können, eröffnet zusätzliche Perspektiven, die mit heute aktuellen Beispielen dargestellt werden können.

Mit diesen Ergebnissen ergibt sich auch die Verpflichtung, den geäußerten zusätzlichen

Basis Befragte, 14 Wochen nach Ausstrahlung	Total 429 F %	14—29 Jahre 130 F %	30—39 jahre 107 F %	40 Jahre und älter 260 F %
über die Frage, warum das Ausland den Juden nicht geholfen hat	49	54	51	44
über die Frage, was die Deutschen von der Judenvernichtung gewußt haben	37	40	41	34
über die Haltung der Kirchen zum Nationalsozialismus	32	39	38	26
über die Frage, wodurch der Nationalsozialismus begeisterte Anhänger fand	29	35	31	25
über den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus	27	32	30	22
über die Frage, ob man Unrecht tun kann, wenn man dem Gesetz gehorcht	27	30	30	23
über die Entstehung des Nationalsozialismus und seine Voraussetzungen	26	38	33	16
über die Frage, warum sich die Juden nicht gewehrt haben	22	31	19	20
über die Frage, welche Vorurteile heute in der Bundesrepublik Deutschland gegenüber Minderheiten bestehen	21	32	22	18
über die Verfolgung politisch anders Denkender z. Z. des Nationalsozialismus	21	27	17	18
über das Schicksal der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus	21	23	22	19
über die geschichtlichen Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus	20	29	25	13
über die Frage, wie die deutsche Bevölkerung während der Zeit des Nationalsozialismus sich verhalten hat	20	27	19	17
über die nationalsozialistische Lehre und Weltanschauung	13	15	17	9
über politische Denk- und Verhaltensweisen, die heute wie damals undemokratischen Entwicklungen Vorschub leisten	12	11	11	12
über die Frage, was wir heute aus „Holocaust“ lernen können	11	12	11	10
über Antisemitismus	10	15	12	7
keine Information erwünscht	16	11	15	18

Informationsbedarf ernst zu nehmen und in „Holocaust“ den Anlaß für politische Bildungsarbeit und nicht die Vollendung zu sehen. (Der zweite Teil dieser Ausführungen gibt einen Überblick über die Aktivitäten von Bildungseinrichtungen und öffentlichen Institutionen, die mit dafür sorgen, daß „Holocaust“ kein Strohfeder — wenn es überhaupt eins war — blieb.)

Ein Lehrer: „Ich finde, die Betroffenheit, die kann man ziemlich ausnutzen, wenn ich die irgendwie umsetzen kann in ein echtes Informationsbedürfnis, auch hinsichtlich der Fragen *warum, wieso, wie ist es heute*, dann stelle ich mir vor, daß das läuft. Diese Betroffenheit muß man einfach funktionalisieren.“

3. Wirkungen im Bereich der Meinungen und Einstellungen

In welchem Umfang dies möglich ist, die Betroffenheit, neues Wissen und zusätzliche In-

formationsbedürfnisse zu funktionalisieren für ein ausgeprägteres demokratisches Bewußtsein, hängt auch von den Meinungen und Einstellungen ab, die sich auf die Zeit des Nationalsozialismus bzw. auf Formen politischer Kultur beziehen, die undemokratisch oder antidemokratisch sind. Auch in der heutigen politischen Kultur, sowohl auf der Ebene der alltäglich erfahrbaren Politik als auch der des individuellen Bewußtseins, finden sich genügend Gründe für Besorgnis. Gemeint ist hier nicht nur die generelle Einschätzung der Zeit des Nationalsozialismus, spektakuläre neonazistische Tendenzen und Aktivitäten, latenter oder offener Antisemitismus bzw. Fremdenhaß; gemeint sind auch die ganz subtilen und alltäglichen Formen politischer Entfremdung, politischer Radikalisierung, autoritärer Unterdrückung, undemokratischer Manipulation und nicht-legitimierter Machtausübung. Ohne ein Schreckensbild hinsichtlich der Ausprägung dieser Tendenzen zeichnen zu wollen:

Politische Bildungsarbeit muß diese Tendenzen mit höchster Sensibilität beobachten und kontinuierlich berücksichtigen.

Der Nutzen des Fernsehereignisses „Holocaust“ in diesem Zusammenhang besteht sicher nicht darin, diese Tendenzen abzubauen oder drastisch zu verringern. Es war aber zu prüfen, ob „Holocaust“ den Blick für diese Tendenzen schärft, ein Stück dazu beiträgt, daß die Maßnahmen gegen sie intensiviert werden und vielleicht auch Betroffene hinsichtlich dieser Einstellungen sensibilisiert bzw. verunsichert werden.

Diese gegenläufigen Tendenzen werden um so wirksamer sein, eine Relativierung negativer Meinungen und Einstellungen um so wahrscheinlicher, je höher die Dichte an Information und Kommunikation in Familie, Schule und Arbeitsplatz wie auch in Massenmedien ist und die beteiligten Individuen zu einer offenen Stellungnahme (wie auch immer) herausgefordert sind. In diesem Verbund aus mehreren Instanzen, der sich durch die Anstöße der Serie „Holocaust“ tatsächlich in erheblichem Umfang ergeben hat, hat der Film selbst einen entscheidenden weiteren Beitrag geleistet: Er hat die emotionale Betroffenheit bewirkt, die eine notwendige Voraussetzung für Verunsicherung und Auflockerung von Meinungen und Einstellungen ist. Daß dies ein längerfristiger Prozeß ist, bei denen keine sofortigen Erfolge erwartet werden dürfen, belegt nur die Verpflichtung zu einer kontinuierlichen politischen Bildungsarbeit.

Die Begleituntersuchungen haben zur Profilierung des Bereiches Meinungen und Einstellungen folgende Indikatoren verwendet:

- Einschätzung des Nationalsozialismus als gute oder schlechte Zeit;
- Charakterisierung des Nationalsozialismus als gute Idee;
- Befürwortung der Verjährung von nationalsozialistischen Verbrechen;
- Rechtfertigung des Attentats auf Hitler;
- Meinungen über den Nationalsozialismus und den Widerstand gegen ihn;
- Antisemitismus;
- Akzeptanz der moralischen Verpflichtung für Wiedergutmachung u. a. m.

Das Untersuchungskonzept hat hier keine geschlossene Theorie, etwa eine bestimmte Faschismustheorie, verwendet, vielmehr hat es zum überwiegenden Teil auf bereits erprobte Einzelindikatoren und Skalen aus anderen Untersuchungen, die markante Punkte im politischen Bewußtsein unterschiedlicher Zielgruppen politischer Bildung widerspiegeln zurückgegriffen.

Bei der Interpretation der im folgenden dargestellten Ergebnisse ist zu beachten, daß ein Vergleich der vor der Ausstrahlung ermittelten Ergebnisse mit denen nach der Ausstrahlung auf einer individuellen Ebene nicht möglich ist. Das Untersuchungs-Design sah zwar repräsentative, aber unabhängige Stichproben vor. Auch ein Vergleich zwischen Sehern und Nicht-Sehern von „Holocaust“ darf nicht ohne Einschränkung zum Beleg für Wirkungen herangezogen werden, weil sich die Gruppe der Nicht-Seher — wie eingangs ausgeführt — von der Gruppe der Seher in wichtigen Merkmalen (höherer Grad politischer Entfremdung, ausgeprägtere unpolitische Haltung, größere Isolation vom sozialen Leben, höheres Lebensalter und anderes mehr) unterscheidet. Zudem ist zu berücksichtigen, daß auch die Gruppe der Nicht-Seher durch die Voraussendungen des WDR, durch die Kontroversen in der Presse und durch Inhaltsschilderungen in Boulevard- und Tageszeitungen (die „Bild-Zeitung“ berichtete ausführlich über das Schicksal der Familie Weiß) gut informiert und hinsichtlich der in der Untersuchung verwendeten Kriterien beeinflusst war. Dennoch ergeben sich Tendenzen — durchgängiger und stärker wiederum bei jüngeren Altersgruppen —, die als Auflockerung und Verunsicherung von Meinungen und Einstellungen gewertet werden können.

Vielleicht ist es aber auch mit Blick auf die Ergebnisse für politische Bildungsarbeit wichtiger, nicht so sehr die Veränderungen bzw. Unterschiede zu beachten, sondern vielmehr die besorgniserregenden Ausprägungen negativ zu wertender Einstellungen bei beachtlichen Teilen der Bevölkerung.

Die Ergebnisse im einzelnen:

Frage: „In letzter Zeit wird häufig über die Aufhebung der Verjährungsfrist für Verbrechen aus der Zeit des National-

sozialismus gesprochen. Was meinen Sie: Sollten solche Verbrechen auch nach 1979 noch verfolgt werden, oder sollten sie nicht mehr verfolgt werden, oder haben Sie sich mit dieser Frage noch nicht befaßt?"

	Vor Aus-Strahlung	„Holo-caust“-Seher	„Holo-caust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Sollten auch nach 1979 noch verfolgt werden	15 %	39 %	24 %
Sollten nicht mehr verfolgt werden	51 %	35 %	36 %
Habe mich mit dieser Frage noch nicht beschäftigt	34 %	26 %	39 %

Beachtenswert sind nicht nur die Unterschiede zugunsten der weiteren strafrechtlichen Verfolgung von NS-Verbrechen, die sicher nicht absolut zu werten sind, sondern auch die erhebliche Verringerung des Anteils derjenigen, die sich mit dieser Frage noch nicht beschäftigt haben.

Ein weiterer Indikator, der sensibel auf die Wirkungen von „Holocaust“ reagiert hat, ist die generelle Einschätzung der Zeit des Nationalsozialismus:

Frage: „Manche Leute sagen, die Zeit des Nationalsozialismus war eine gute Zeit, andere sagen, die Zeit war eine schlechte Zeit. (...) Wie würden Sie persönlich mit Hilfe dieser Liste die Zeit des Nationalsozialismus einschätzen?“

(Vorgabe Liste von +5 bis -5)

	Vor Aus-Strahlung	„Holo-caust“-Seher	„Holo-caust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Mittelwert	-1,79	-2,35	-2,06

In der Tendenz zeigt diese Tabelle, daß die generelle Einschätzung der Zeit des Nationalsozialismus bei den Sehern von „Holocaust“ erheblich schlechter ist. Zudem gibt es hier deutliche altersspezifische Unterschiede derart,

daß in jüngeren Altersgruppen eine negativere Einschätzung der Zeit des Nationalsozialismus gegeben ist. Ähnliche Tendenzen ließen sich auch über folgende Indikatoren nachweisen:

Vorgabe: Der Nationalsozialismus war im Grunde eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde.

	Vor Aus-Strahlung	„Holo-caust“-Seher	„Holo-caust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Ja, stimmt	34 %	30 %	30 %
Unentschieden	37 %	30 %	38 %
Nein, stimmt nicht	30 %	40 %	32 %

Manchen mag das generell hohe Niveau der Zustimmung zu diesem Statement erschrecken. Diese Ergebnisse korrespondieren jedoch mit denen aus anderen Untersuchungen in früheren Jahren.

Wie in Amerika scheint „Holocaust“ auch in der Bundesrepublik auf der moralischen Dimension das Gefühl der Schuld bzw. Verpflichtung gesteigert zu haben:

Vorgabe: Deutschland ist moralisch verpflichtet, Wiedergutmachung zu leisten.

	Vor Aus-Strahlung	„Holo-caust“-Seher	„Holo-caust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Ja, stimmt	45 %	54 %	40 %
Unentschieden	38 %	31 %	45 %
Nein, stimmt nicht	17 %	15 %	15 %

Vorgabe: Alle Deutschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus erwachsen waren, tragen Mitschuld an dem, was damals geschah.

	Vor Aus-Strahlung	„Holo-caust“-Seher	„Holo-caust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Ja, stimmt	16 %	22 %	15 %
Unentschieden	31 %	24 %	29 %
Nein, stimmt nicht	53 %	54 %	56 %

Deutliche Veränderungen vor und nach „Holocaust“ läßt die Frage nach der Rechtfertigung des Attentats auf Hitler erkennen. Nach Ausstrahlung halten 63 % der Befragten das Attentat für gerechtfertigt (14 % mehr als vor Ausstrahlung); und was auch hier wieder entscheidender ist: *die Gruppe derer, die keine Stellung zu beziehen vermag, schrumpft von 43 % auf 30 %.*

	Vor Aus-Strahlung	„Holocaust“-Seher	„Holocaust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Ja, stimmt	80 %	84 %	80 %
Unentschieden	19 %	12 %	16 %
Nein, stimmt nicht	2 %	4 %	4 %

Ein Kernstück auch des heutigen Neonazismus sind antisemitische Tendenzen. Man schätzt, daß bei rund einem Viertel der Gesamtbevölkerung antisemitische Tendenzen noch oder schon wieder vorhanden sind, und es ist in der Tat erstaunlich, daß sich diese Tendenzen in mehreren unabhängigen Untersuchungen zu verschiedenen Zeitpunkten immer wieder nachweisen lassen.

Vorgabe: Mit ihren Ideen stiften die Juden nur Unfrieden.

	Vor Aus-Strahlung	„Holocaust“-Seher	„Holocaust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Ja, stimmt	15 %	9 %	10 %
Unentschieden	36 %	31 %	40 %
Nein, stimmt nicht	49 %	60 %	51 %

Vorgabe: Die Juden arbeiten mehr als andere mit Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen.

	Vor Aus-Strahlung	„Holocaust“-Seher	„Holocaust“-Nicht-Seher
Basis	824	1 018	404
Ja, stimmt	32 %	22 %	21 %
Unentschieden	38 %	33 %	38 %
Nein, stimmt nicht	30 %	45 %	41 %

Und als Gegengewicht:

Vorgabe: Die Juden in Deutschland sind genauso gute Staatsbürger wie andere auch.

Zu Vorgaben dieser Art gibt es altersspezifische Unterschiede in der Beantwortung. Es wird deutlich, daß die jüngeren Altersgruppen zwar in geringerem Umfang antisemitische Tendenzen erkennen lassen, daß sie aber, ob-

wohl sie selbst keine Juden kennen, dennoch Vorurteile der oben skizzierten Art in erschreckendem Ausmaß übernommen haben. Dabei scheint es so zu sein, daß das Objekt dieser Vorurteile „Jude“ gegen andere ethnische Minderheiten oder Fremdgruppen austauschbar ist. Eine Lehrerin, die im Religionsunterricht das Thema Antisemitismus und Judenverfolgung bearbeitete, berichtete von ihren Unterrichtserfahrungen. Danach war es ihr unmöglich, direkt von „Holocaust“ und Antisemitismus ausgehend, das Problem der Gastarbeiter zu behandeln. Erst in einem zweiten Anlauf, als sie das Thema Arbeitslosigkeit als Einstieg verwendete, wurden Vorurteile gegenüber türkischen Gastarbeitern zum Teil kraß artikuliert. Man kann daraus folgern, daß auch bei jüngeren Altersgruppen eine generelle Bereitschaft, Vorurteile gegenüber Minderheiten zu entwickeln, vorhanden ist; politische Bildungsarbeit sollte daher das Problem des Antisemitismus in einem sehr breiten Rahmen angehen und die Bereitschaft, Vorurteile aufzubauen und für das Verhalten wirksam werden zu lassen, thematisieren.

Für diese Betrachtungsweise sprechen auch Ergebnisse der Begleituntersuchung, die sich aus einem Vergleich zwischen dem Autostereotyp ‚Bundesrepublik Deutschland‘ mit dem Stereotyp ‚Israel‘ ergeben. (Verwendet wurden u. a. die Eigenschaften friedliebend, schlau, habgierig, tapfer, intelligent, grausam, geschäftstüchtig u. a. m.) Hier zeigt sich tendenziell, daß die jüngeren Altersgruppen die Bewohner Israels ebenso positiv einschätzen wie die Bewohner der Bundesrepublik Deutschland. Nur bei den älteren Altersgruppen finden sich deutliche Unterschiede, die ein negatives Bild der Bewohner Israels zeichnen. Während also ein größerer Teil der jüngeren Altersgruppen bei dem Begriff „Jude“ Vorurteile artikuliert, werden die „Bewohner des Landes Israel“ ausgeprägt positiv eingeschätzt.

Für die pädagogische Arbeit, die Aufklärung über Vorurteile zum Ziel hat, ist diese „paradoxe“ Gegebenheit eine hervorragende Chance, die psychologischen Mechanismen bei der Entstehung von Vorurteilen und deren Funktion bloßzulegen.

Die oben dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die Situation unmittelbar nach Ausstrahlung. In einer weiteren Begleituntersuchung 14 Wochen später wurden dieselben Fragen erneut vorgelegt, um den zeitlichen Bestand der Tendenzen abschätzen zu können. Die in den Diskussionen über die Wirkungen von „Holocaust“ immer wieder geäußerte Befürchtung, daß die Effekte von „Holocaust“ in kurzer Zeit wieder verschwunden wären, wird durch die Ergebnisse der Wiederholungsbefragung nicht belegt. Vielmehr sind die Tendenzen unmittelbar nach Ausstrahlung von „Holocaust“ in erheblichem Umfang zeitstabil. Es gibt zwar — wie nicht anders zu erwarten — eine Abschwächung und ein Verblässen der positiven Effekte im Bereich der Meinungen und Einstellungen; gegenläufige Tendenzen sind jedoch nur bei wenigen Fragen und Befragten zu beobachten. Hierzu gehören die Ergebnisse zur Verjährungsfrage. Während unmittelbar nach der Ausstrahlung von „Holocaust“ die Verjährungsgegner bei den Zuschauern zahlreicher waren, gibt es 14 Wochen nach der Ausstrahlung ein tendenzielles Übergewicht der Verjährungsbefürworter. Über dieses Ergebnis kann man nur spekulieren: Fernseh- und Presseberichte zur Verjährungsdebatte im Bundestag haben mit dem Argument der verfahrenstechnischen Schwierigkeiten bei NS-Prozessen die Möglichkeit einer „neutralen“ Position geschaffen.

Bei allen übrigen Einstellungsindikatoren, wie etwa der „moralischen Verpflichtung, Wiedergutmachung zu leisten“, oder der „Mitschuld der zur Zeit des Nationalsozialismus erwachsenen Deutschen“, oder der „Einschätzung des Nationalsozialismus als gute Idee“, oder den antisemitischen Tendenzen, zeigt sich ein leichtes Abschwächen der Effekte, doch nicht so weit, daß das Niveau vor der Ausstrahlung wieder erreicht wird. 14 Wochen sind gleichwohl kein langer Zeitraum, um zu beurteilen, ob die Verunsicherung und Auflockerung negativ zu wertschätzender Meinungen und Einstellungen für die Betroffenen weiterhin bedeut-

sam blieb. Dies ist von einem Film begründet auch nicht zu erhoffen; vielmehr müssen weitergehende pädagogische Bemühungen diese Verantwortung übernehmen und mit kontinuierlichen Angeboten verwirklichen.

Es ist dabei allerdings nicht zu übersehen, daß eine gewisse Ernüchterung und Übersättigung mit den Themen „Holocaust“, „Judenvernichtung“ und „Nationalsozialismus“ artikuliert wird. Wo dies der Fall ist, sollte die pädagogische Aufarbeitung nicht direkt am Film „Holocaust“ selbst ansetzen, sondern (wie oben am Beispiel der Religionslehrerin gezeigt) an aktuellen Betroffenheiten und heute relevanten Problemen. Die Aufklärungsarbeit der jüdischen Organisation ‚Anti-Defamation-League‘, New York, nutzte z. B. die Breitenwirkung von „Holocaust“, um auf heute stattfindende Kriege und Greueltaten aufmerksam zu machen. Sie entwickelte eine Aufklärungskampagne über das Schicksal der vietnamesischen Flüchtlinge.

4. Möglichkeiten der Generalisierung

Die Frage, ob „Holocaust“ eine Generalisierung der dargestellten Ereignisse möglich gemacht hat, ob Bezüge zur heutigen Zeit, zu heute aktuellen gesellschaftlichen und individuellen Defiziten im politischen Bewußtsein ermöglicht bzw. gefördert wurden, ist entscheidend für die Bewertung des Films aus der Sicht politischer Bildungsarbeit. Auch hier ist wieder zu beachten, daß die beobachteten Aspekte nicht allein auf den Film zurückzuführen sind, sondern auch auf die ihn begleitenden Informationskampagnen und die durch ihn stimulierten Informationsquellen.

In vielen Briefen an die Bundeszentrale für politische Bildung wurde — wie eingangs dargestellt — deutlich, daß eine beträchtliche Anzahl von Zuschauern durch die Serie angeregt wurde, über die heutige politische Kultur nachzudenken. Auch die in den Begleituntersuchungen verwendeten Indikatoren belegen, daß „Holocaust“ auf heute relevante Probleme und übergreifende Fragen hingeführt hat.

So wird es z. B. für wichtig gehalten, daß „Holocaust“ in allen Schulen der Bundesrepublik gezeigt wird (65 % aller 14—19jährigen Befragten sind dieser Meinung). „Holocaust“ wird als ein

guter Geschichtsunterricht bezeichnet, gerade für diejenigen, die die Zeit damals nicht miterlebt haben (80 % aller 14—19jährigen Befragten sind dieser Meinung). Immerhin 19 % aller Befragten befürchten, daß ein Geschehen, wie es „Holocaust“ darstellt, unter bestimmten Bedingungen in Deutschland erneut vorkommen könnte, und 71 % aller Befragten befürworten die Ansicht, daß man aus „Holocaust“ lernen

könne, daß Gehorsam nicht immer das Richtige ist.

Eine direkte Frage zur Generalisierbarkeit brachte folgende Ergebnisse:

Frage: Würden Sie sagen, daß wir Deutsche aus „Holocaust“ etwas lernen können für unser heutiges Denken und Handeln in der Bundesrepublik — oder ist das nicht der Fall?

	Total	14—29 Jahre	30—44 Jahre	45—59 Jahre	60 Jahre und älter
Basis	497	130	161	121	86
Ja, wir können daraus lernen	66 %	67 %	67 %	65 %	62 %
Nein, nicht der Fall	12 %	10 %	12 %	16 %	11 %
Weiß nicht	22 %	23 %	20 %	20 %	28 %

Natürlich könnten diese Ergebnisse auch ein Lippenbekenntnis darstellen, aber viele andere Indikatoren zeigen zumindest, daß Assoziationen zu heutigen Problemen der politischen Kultur gestiftet wurden, die von der politischen Bildungsarbeit aufgegriffen werden können. Die folgenden Ergebnisse, die 14 Wochen nach Ausstrahlung ermittelt wurden, zeigen im Detail, welche Voraussetzungen und Anknüpfungspunkte gegeben sind, wenn von „Holocaust“ ausgehend pädagogische Ziele bearbeitet werden (s. S. 19).

Frage: Nach der Sendung von „Holocaust“ hat sich in Deutschland eine Diskussion darüber entzündet, ob man aus dem damaligen Geschehen für die heutige Zeit Lehren ziehen kann. Wir haben dieser Diskussion einige Argumente entnommen.

(Vorgabe: Kastenspiel Skalenblatt: Trifft voll und ganz zu, trifft weitgehend zu, trifft wenig zu, trifft überhaupt nicht zu)

In diesen Aussagen sind drei große Kategorien enthalten, mit denen unterschiedliche Typen von politischem Bewußtsein beschrieben werden. Sie stellen zugleich zumindest einen Teil des Rahmens dar, der bei der pädagogischen Aufarbeitung von Defiziten der heutigen politischen Kultur zu beachten ist. Eine Faktorenanalyse über diese Aussagen (die zwar methodisch auf schwachen Beinen steht, aber doch verwertbar erscheint) erbringt in der Dreier-Lösung eine plausible, interpretier-

bare Faktorenstruktur: Einen Faktor 1, den man „Selbstkritik“ nennen könnte (er repräsentiert die Aussagen Nr. 1, 3, 4, 7 und 10); einen Faktor 2, den man „Selbstgerechtigkeit“ nennen könnte (repräsentiert durch die Aussagen Nr. 2, 8, 9, 11, 13 und 14), und einen Faktor 3 „Demokratische Partizipation“ (repräsentiert durch die Aussagen Nr. 6 und 15). Diese Struktur bildet die Aussagen Nr. 5 und Nr. 12 nicht ab; eine stärkere Ausdifferenzierung des Bereiches der moralischen und ethischen Wertung politischer Probleme, der in den Briefen an die Bundeszentrale einen erheblichen Stellenwert hatte, ist in den in der Untersuchung verwendeten Statements sicher auch unterrepräsentiert.

Auch unabhängig von diesen Ergebnissen lassen sich in individuellen Diskussionen über den Bezug von „Holocaust“ zur heutigen Zeit diese drei bzw. vier Hauptgesichtspunkte feststellen. Die methodischen Schwächen der oben dargestellten Ergebnisse erlauben es leider nicht, bei unterschiedlichen Zielgruppen politischer Bildungsarbeit die jeweils gegebene Struktur präzise zu bestimmen. Es zeichnet sich aber ab, daß bei den jüngeren Altersgruppen eine geringere Ausprägung des Faktors „Selbstgerechtigkeit“ gegeben ist und zusammen mit den mittleren Altersgruppen eine stärkere Ausprägung des Faktors „Demokratische Partizipation“. Aber auch aus diesen nur schwachen Tendenzen können sich brauchbare Anhaltspunkte für politisch bildende Maßnahmen, wie etwa Begleitmaterial, erge-

	Total	14—29 Jahre	30—44 Jahre	45—59 Jahre	60 und mehr Jahre
Basis 497 Fälle; 14 Wochen nach Ausstrahlung	497	130	160	121	86
	Angaben in Prozent				
1 Heute wie damals fehlt uns Deutschen Zivilcourage, um schlimmen Entwicklungen von Anfang an entgegenzutreten.	45	36	44	51	48
2 Unser Verhältnis zu den Gastarbeitern beweist doch, daß wir Deutsche auch Minderheiten akzeptieren.	69	59	66	79	74
3 Genauso wie damals neigen wir Deutschen auch heute dazu, uns mit politischen Gegnern nicht auseinanderzusetzen, sondern nach dem Staatsanwalt und der Polizei zu rufen.	50	55	52	50	38
4 Wenn in der Bundesrepublik eine deutliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse entsteht, könnten die Deutschen für nationalsozialistisches Gedankengut wieder empfänglich werden.	33	30	37	33	28
5 Wenn Christen ihr Christentum ernst genommen hätten, wären uns die Greuel des Nationalsozialismus erspart geblieben.	42	39	47	42	38
6 Je stärker sich die Bürger am politischen Geschehen beteiligen, desto geringer ist die Gefahr undemokratischer Entwicklungen.	77	81	78	71	74
7 Daß heute noch frühere Nazis in Amt und Würde sind, beweist doch, daß wir uns mit der Vergangenheit nicht ernsthaft genug auseinandergesetzt haben.	54	55	58	51	48
8 Es wird heute zu leicht vergessen, daß die Deutschen in der Zeit des Nationalsozialismus nichts weiter getan haben, als ihre staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen.	58	45	60	60	72
9 Demokratische Verhältnisse sind um so gefestigter, je einheitlicher die politischen Überzeugungen der Bürger sind.	70	65	64	75	83
10 Toleranz und Mitmenschlichkeit sind bei uns Deutschen stets Kanzelworte geblieben; in unser alltägliches Leben haben sie keinen Eingang gefunden.	43	42	45	42	37
11 Nationalsozialistische Verhältnisse werden sich nicht wiederholen; davor schützt uns alleine schon die Tatsache, daß wir eine demokratisch gewählte Regierung haben.	71	65	65	76	81
12 Wir können heute so wenig wie damals die Natur des Menschen ändern.	74	75	71	74	79
13 Wer heute die Verhältnisse in der Bundesrepublik ständig kritisiert, beweist, daß er zwischen einem Unrechtsstaat und einem Rechtsstaat nicht unterscheiden kann.	64	49	62	79	66
14 Indem wir uns gegen Radikale im öffentlichen Dienst wehren, leisten wir einen entscheidenden Beitrag gegen antidemokratische Entwicklungen.	68	67	60	73	76
15 Auch in schwierigen Zeiten ist eine Demokratie besser in der Lage mit Schwierigkeiten fertigzuwerden als eine Diktatur.	86	89	84	86	85

ben, etwa derart, daß beim Überwiegen des Faktors „Selbstgerechtigkeit“ Defizite in der heutigen politischen Kultur nachgewiesen und thematisiert werden, beim Überwiegen des Faktors „Selbstkritik“ die Handlungsebene

thematisiert wird, und bei Dominanz des Faktors „demokratische Partizipation“ die Möglichkeiten und Grenzen der in der Bundesrepublik verwirklichten Staatsform Demokratie zum Mittelpunkt gemacht wird.

IV. Indirekte Wirkungen von „Holocaust“

Die bisher angeführten Belege für die Wirkungen von „Holocaust“ spiegeln die Verhältnisse auf der „subjektiven Seite“ wider. Die mit den gewählten Untersuchungsmethoden ermittelten Ergebnisse sind mit Schwächen, z. T. mit Fehlern behaftet; die Fülle der Ergebnisse ist (noch) nicht systematisch und unter allen denkbaren Aspekten ausgewertet und einige Ergebnisse sind sicher auch überinterpretiert worden. Aber selbst unter Berücksichtigung aller methodischer und inhaltlicher Bedenken muß als gesichert angesehen werden, daß der Film „Holocaust“ auf der subjektiven Ebene positiv zu wertende und für die politische Bildungsarbeit fruchtbar zu machende Impulse gegeben hat. Dies hat vor „Holocaust“ keine der zahlreichen und auch intensiv genutzten Dokumentationen in demselben Maß erreicht. Wenn hervorgehoben wird, daß 10 % der „Holocaust“-Seher sich aufgrund des Films tatsächliche Informationen beschafft haben, so mag diese Relation zwar bescheiden wirken, aber in absoluten Zahlen ausgedrückt ist es eine Zahl von Individuen, die bei vielen anderen Filmen zu diesem Thema die Gesamtherrschaft ausgemacht hätte.

Neben dem Bewertungshintergrund der Befragungsergebnisse ist zur Beantwortung der eingangs gestellten Fragen auch die Analyse der Auswirkungen sowohl des Films selbst als auch der auf ihn erfolgten Reaktionen der Zuschauer von größtem Interesse. Die Bundeszentrale arbeitet derzeit an einer Untersuchung, die sich die Analyse der Reaktionen auf einer mehr „strukturellen“ Ebene zum Ziel gesetzt hat. Gemeint ist hiermit das Verhalten der Träger und Institutionen außerschulischer politischer Bildung, die Schulen selbst, Fachzeitschriften, die sich an Lehrer, Erwachsenenbildner und „Kulturmultiplikatoren“ wenden, Massenmedien und andere Institutionen des öffentlichen Lebens, die auf die Ausstrahlung von „Holocaust“ reagiert haben.

Ohne hier im einzelnen Belege anzuführen, seien doch die bisher ermittelten Tendenzen kurz dargestellt.

Alle großen Träger der politischen Bildungsarbeit (Stiftungen der Parteien und insbesondere auch einzelne Volkshochschulen) sind mit ih-

ren Seminarangeboten auf „Holocaust“ und damit zusammenhängende Themen wie auch auf die Reaktionen der Gesamtbevölkerung eingegangen. Alle Träger betonen, daß ihre Aktivitäten zum Themenbereich Nationalsozialismus und auch Neonazismus vor „Holocaust“ sowie unabhängig von diesem Film vielfältig und umfangreich waren. Dennoch läßt sich zeigen, daß nach „Holocaust“ das Angebot nicht nur quantitativ ausgeweitet wurde, es wurde zu einem auch *spezifischer*, etwa auf die Judenvernichtung eingehend, und zum anderen generalisierender, also Bezüge zur heutigen Zeit herstellend. Auch die Bundeszentrale und die Landeszentralen für politische Bildung haben dem Thema Nationalsozialismus, Judenvernichtung, Neonazismus und Rechtsextremismus mehr Aufmerksamkeit gewidmet und auch mehr finanzielle Mittel investiert als vor der Ausstrahlung. Den Bereich der außerschulischen politischen Bildung überschauend, darf man wohl behaupten, daß „Holocaust“ stimuliert und zu größeren Anstrengungen in diesem thematischen Bereich herausgefordert hat.

Im Bereich Schule sind positive wie negative Reaktionen auf „Holocaust“ zu beobachten. Zum einen die Verweigerung, auf den Film mehr als nach dem Drängen der Schüler notwendig einzugehen, zum anderen das Ansehen des Films als „Hausaufgabe“ und anschließend ausführliche Diskussion im Unterricht. Die Verwertung der Impulse durch „Holocaust“ im Unterricht, ihre Nutzung und Funktionalisierung für damit verwandte Themen des Lehrplans, scheint die häufigste Reaktion gewesen zu sein, wengleich zwischen Lehrern sowie zwischen Lehrern und Schulleitung Diskussionen über die Brauchbarkeit von „Holocaust“ für den Unterricht stattfanden. Auch qualitativ scheint der Film „Holocaust“ und die durch ihn ausgelöste Betroffenheit in den Schulen, in den Klassen etwas verändert zu haben. Wo Judenwitze häufiger oder gelegentlich die Runde machten, war plötzlich eine Gegenwehr vorhanden. Ein Lehrer: „Ja, als die da mit dem Judenwitz ankamen, die haben im Grunde erst nach ‚Holocaust‘ gemerkt, wie schäbig und fürchterlich der Witz war. Das ist oft auch altersbedingt so, daß sie eine bur-

schikose Art an den Tag legen, indem sie Judenwitze erzählen. Hauptsache, ein bißchen Rauhbein. In Wirklichkeit steckt ein weicher Kern dahinter, und wenn sie merken, daß die anderen ihre Ergriffenheit zeigen, erzählen sie keine Judenwitze mehr." Deutlicher ins Bewußtsein der Lehrer und Schulbehörden — wie auch der Kulturpolitiker — ist die bisherige Art und Weise, das Thema „Nationalsozialismus“ im Unterricht zu behandeln, gerückt. Auch die Lehrer, die den Film „Holocaust“ wegen seiner auf hohe Zuschauerbeteiligung ausgerichteten, klischeehaften Darstellung ablehnten, suchen nun bewußt nach besserem Material, um es einzusetzen.

Fachzeitschriften im Bereich politischer Bildung, die den Zielgruppen Lehrer, Erwachsenenbildner und im weitesten Sinne „Multiplikatoren“ dienen, lassen folgende Tendenzen erkennen: Die Fachzeitschriften (z. B. betrifft: Erziehung), die auch vor der Ausstrahlung von „Holocaust“ intensiv und breit über Probleme des Nationalsozialismus und Neonazismus berichteten, intensivierten ihr Angebot nur unwesentlich. Andere Fachzeitschriften griffen das Thema verstärkt auf, thematisierten in breitem Umfang den Bereich Nationalsozialismus, Judenverfolgung und auch Rechtsextremismus.

Insbesondere mit Bezug auf den Religionsunterricht wird das Problem des Verhältnisses zwischen Christen und Juden und auch das Problem des Antisemitismus deutlich stärker in den Vordergrund gerückt. Es tauchen etwa ein Jahr nach Ausstrahlung vermehrt Praxisberichte über Schulunterricht auf, in denen über Schwierigkeiten und Erfahrungen bei der Verwertung der Filminhalte und bei der pädagogischen Arbeit über Vorurteile berichtet wird.

Nach allem, was über den Entstehungsprozeß des Fernsehfilms „Holocaust“ berichtet wurde — von der ursprünglichen Idee über die Ausarbeitung des Drehbuchs, der Auswahl der beratenden Experten, der Besetzung der Rollen, der Finanzierung der Produktion bis hin zur Promotion der Sendung über Institutionen des öffentlichen Lebens in den USA —, wird klar,

Am deutlichsten sichtbar ist die zusätzliche Aktivität nach Ausstrahlung von „Holocaust“ auf der Schülerseite. Die Mehrzahl der Schülerzeitungen geht auf das Thema ein, beschreibt Versäumnisse und Schwächen des bisherigen Geschichtsunterrichtes, macht Aufrufe zu Aktionen gegen den Neonazismus und anderes mehr.

Selbst auf dem Gebiet der Lehrerbildung finden sich nun vermehrt Publikationen, die Unterrichtseinheiten beschreiben und Handreichungen für Lehrer zum Thema Nationalsozialismus zur Auswahl stellen. Mehrere Tagungen und Seminare, die der Fortbildung von Lehrern gewidmet sind, erscheinen als durch die Debatte über den Wert und Unwert des Geschichtsunterrichtes („schwarzer Freitag für Historiker“) stimuliert.

In den Massenmedien selbst ist ein verstärkter Trend zu zeitgeschichtlichen Themen festzustellen. Es wurden hierzu Serien konzipiert, die ganz auf die Darstellungsform der Spielhandlung abgestellt sind. Bereits gesendete Filme zum Thema werden zum Teil in Form von Zyklen neu ins Programm gebracht.

Auch der Buchmarkt hat reagiert: Eine Flut von Publikationen, zum größten Teil das Dritte Reich behandelnd, kam in die Buchläden. Eine Umfrage unter Buchhändlern in der Bundesrepublik hat ergeben, daß ein verstärkter Bedarf von Publikationen dieser Art zu verzeichnen ist.

Selbstverständlich sind diese Aktivitäten nicht auf den Film allein zurückzuführen und in vielen Fällen sicher auch nicht auf eine erhöhte Verantwortung für politisch bildende Ziele. Dennoch aber darf man behaupten, daß der Film „Holocaust“ diese Entwicklung mitverursacht hat.

V. Schlußbemerkung

daß der weltweite Erfolg von „Holocaust“ kein Zufallstreffer, sondern ein nach allen Regeln der ‚Kunst‘ geplantes und verwirklichtes Produkt der Massenkulturindustrie der Vereinigten Staaten ist.

Diese Serie hat in der Bundesrepublik jedoch die Alltäglichkeit des Konsums von Massen-

medien, ihre durch Unterhaltungsbedürfnisse und Passivität gekennzeichnete Nutzung, durchbrochen. Aus deutscher Sicht ist dies um so erstaunlicher, als „Holocaust“ nach den typischen Gestaltungsregeln, die eine hohe Zuschauerbeteiligung garantieren, und nach rigoros angewendeten marktstrategischen Überlegungen des amerikanischen Fernsehens entwickelt wurde. Für viele war dieser Erfolg von „Holocaust“ eben deshalb auch vorhersehbar, weil die Effizienz solcher Vermittlungsformen (Personalisierung, Trivialisierung, Action, Tod und Liebe) ein breites Publikum anzuziehen vermag.

Ein solches Produkt für die politische Bildung in der Bundesrepublik verwerten zu wollen, erschien vor der Ausstrahlung des Films und erscheint auch heute noch vielen als „unmöglich“, als falsch, als ein Stück Gegenaufklärung. Gemessen aber an den eingeschliffenen und durch importierte Fernsehprogramme geprägten Nutzungsgewohnheiten war der Breiterfolg wohl nur so zu erreichen. Die Verpflichtung, über das hochwichtige Thema hinweg auch die Manipulationsformen des Films, z. B. die dem Inhalt teilweise zuwiderlaufende Betrachtungsweise der Greuelthaten durch die Kameraführung, zum Gegenstand politischer Bildung zu machen, ist dadurch nicht aufgeho-

ben. Nur die Tatsache, daß das Fernsehereignis „Holocaust“ sowohl ein aus sich heraus wirkendes Mittel politischer Bildung als auch ein für politische Bildung didaktisch nutzbarer Beitrag war und heute noch ist, berechtigt, die filmästhetische Kritik und die medienpädagogischen Zielsetzungen zugunsten des Themas vorerst zu vernachlässigen.

Eugen Kogon: „Die Tendenzen, die von der ‚Hitler-Welle‘ ausgingen, sind durch das ‚Holocaust‘-Fernsehereignis gebrochen. Niemand hätte das vorher für möglich gehalten. Immer war behauptet worden, von den Greuelthaten, die die Nationalsozialisten begingen..., wollte die Bevölkerung der Bundesrepublik nichts mehr hören... Alle, die die Serie sahen und in die dargestellte Handlung unerbittlich hineingezogen wurden..., können das grauigste Stück der deutschen Zeitgeschichte von 1933—1945 fortan nicht mehr vergessen. Die Humanität hat durch diesen Film in der Bundesrepublik unerwartet an Boden gewonnen. Ein Bann ist gebrochen: Man kann über die schrecklichen Dinge bis in die Schuld- und Mitschuldfrage hinein endlich miteinander sprechen.“⁵⁾

⁵⁾ E. Kogon, Der Neonazismus in Bedrängnis und Angriff, in: Frankfurter Hefte, 3/79.

„Der unvergessene Krieg“

Informationen – Analysen – Arbeitsvorschläge zu einer Fernsehserie

I. Entstehung der Serie

Wohl selten in der Geschichte des Deutschen Fernsehens — sieht man einmal von „Holocaust“ ab — ist eine Sendereihe schon im Vorfeld ihrer Ausstrahlung mit derart massiver Kritik versehen worden wie die vom WDR angekaufte sowjetisch-amerikanische Dokumentar-Koproduktion „The Unknown War“ (WDR-Sendetitel: „Der unvergessene Krieg“). Mehr als zwei Jahre vor der Ausstrahlung hieß es beispielsweise in der Tageszeitung *Die Welt*: „The Unknown War — zwanzig Stunden Geschichtsverfälschung“¹⁾. Zwar ging „*Die Welt*“ richtigerweise von einer „sowjetisch-amerikanischen Koproduktion“ aus, doch bewertete sie den amerikanischen Anteil zu gering, als sie schrieb, es handle sich um einen „Sowjetstreifen, der mit Hilfe einiger ausgewählter amerikanischer Berater und ‚Air Time International‘ im Moskauer Zentralstudio für Dokumentarfilme produziert wurde“²⁾.

Der WDR-Redakteur Michael Eickhoff hat die nicht ganz unkomplizierte Entstehungsgeschichte dieser in vieler Hinsicht bemerkenswerten Sendereihe bei den amerikanischen Beteiligten recherchiert³⁾. Danach waren die beiden international renommierten und persönlich befreundeten Dokumentarfilm-Regisseure Isaac Kleinerman auf amerikanischer und Roman Karmen auf sowjetischer Seite gewissermaßen die „Väter“ des Projekts. Ihr Grundkonzept war die Zusammenstellung einer Dokumentarserie über den deutsch-sowjetischen Krieg 1941—1945, die hauptsächlich aus im Westen bisher unbekanntem Material sowjetischer Archive zusammengestellt werden sollte. Als Drehbuchautor konnte Harrison E. Salisbury gewonnen werden. Mit ihm

hatte man zweifellos einen kompetenten Fachmann gefunden. Salisbury war während des Krieges und lange Jahre danach als Korrespondent der Nachrichtenagentur UPI bzw. der New York Times in der Sowjetunion und kannte den Krieg daher aus eigener Anschauung. Er ist ferner als Autor einer Reihe von auflagenstarken Sachbüchern hervorgetreten, eines davon über die Belagerung Leningrads. Nach eigenen Aussagen war Salisbury sehr skeptisch, ob seine Drehbücher und Filmpläne von den Sowjets akzeptiert würden, da er aufgrund einer Reihe kritischer Artikel in der Sowjetunion scharf angegriffen worden war. Drehbuch und Serienkonzept wurden indes zu seiner Überraschung von den sowjetischen Partnern akzeptiert. Darüber hinaus einigte man sich darauf, die auf zwanzig Folgen konzipierte Serie in beiden Staaten in identischen Fassungen auszustrahlen. Moderator sollte der Schauspieler Burt Lancaster sein.

Nach umfangreichen Vertragsverhandlungen auf der Grundlage dieses Konzepts zwischen der staatlichen sowjetischen Filmgesellschaft SOVINFILM in Moskau und der amerikanischen „AIR TIME INTERNATIONAL“ begann 1976/77 schließlich die Produktion. Wie kaum anders zu erwarten, entstand bei der konkreten Arbeit eine Reihe von Problemen. Sie resultierten im wesentlichen daraus, daß sich die amerikanische Seite sowohl die künstlerische Oberleitung als auch das Recht auf Auslassung aller Passagen, die als „Propaganda“ interpretierbar gewesen wären, ausbedungen hatte. Diese in zahlreichen Einzelfragen auftauchenden Konflikte waren nach den Worten des amerikanischen Produzenten Kleinerman nur durch das gemeinsame Ziel, mit der Serie einen Beitrag zur Entspannung leisten zu wollen, überbrückbar. In der Tat kann die Koproduktion aus heutiger Sicht als Produkt der „Detente“ bezeichnet werden. Sie wäre wohl

¹⁾ „Die Welt“ vom 30. 8. 1979

²⁾ Ebd.

³⁾ Vgl. hierzu auch: M. Eickhoff u. a., *Der unvergessene Krieg. Hitler-Deutschland gegen die Sowjetunion 1941—1945*, Köln 1981.

zum gegenwärtigen Zeitpunkt ebensowenig möglich wie ein erneutes gemeinschaftliches Raumfahrtunternehmen. Auf amerikanischer Seite war man insgesamt gesehen mit dem Ergebnis zufrieden. Daß man entgegen den Absprachen in der sowjetischen Fassung den Titel änderte (in „Der Große Vaterländische Krieg“) und die Szenen, in denen Stalin auftrat, kürzte, stieß zumindest nicht auf völliges Unverständnis bei den Amerikanern. Entstanden war nach zweijähriger Arbeit an den Schneidetischen eine zwanzigteilige Darstellung der Ereignisse an der deutsch-sowjetischen Front der Jahre 1941—1945 aus der Sicht der damals Angegriffenen und aus der Sicht derjenigen, die sich gegen diesen Angriff verbündeten: der Anti-Hitler-Koalition.

Ankauf durch den WDR

Beim ZDF gab es erhebliche Vorbehalte gegen „die Tendenz“ des Films. Hinzu kam, daß eine zwanzigteilige Serie im Mainzer Programmkonzept kaum unterzubringen war. So entschied man sich schon im Juli 1979 gegen den Ankauf. Anders beim WDR. Im September 1979 stimmte der Verwaltungsrat des WDR der Vorlage von Fernsehprogrammleiter Heinz Werner Hübner und Fernseh-Chefredakteur Theo M. Loch zu, die Serie anzukaufen. Die Diskussion um die im Januar 1979 ausgestrahlte Serie „Holocaust“ war gerade abgeklungen. Aufgrund der Resonanz, die die nun anstehende neue Serie bis dahin in den USA, der Sowjetunion und der DDR gefunden hatte, konnte man schon damals, besonders unter Berücksichtigung spezifisch deutscher Probleme, von einem großen Echo und zum Teil massiver Kritik bei der Ausstrahlung ausgehen.

Der zuständige Redakteur, Jürgen Rühle, der zusammen mit Programmleiter Hübner schon den Ankauf von „Holocaust“ betrieben hatte, begründete die Entscheidung für den Ankauf von „Der unvergessene Krieg“: „Wir sind der Meinung, daß wir große Filmereignisse internationalen Ranges nicht ignorieren können. Ein solches internationales Filmereignis ist zunächst auch einmal diese Filmserie. Vor dieser Fragestellung standen wir auch schon bei ‚Holocaust‘. Wir standen dabei auf dem Standpunkt: wir können nicht zeigen, was die Amerikaner mit den Negern gemacht ha-

ben, und verschweigen, was wir mit den Juden gemacht haben, wenn es sich dabei um ein internationales Filmereignis handelt. (...) Wir versuchen, da wir Geschichte ohnehin nicht aktuell verstehen und verkaufen, geschichtliche Ereignisse nachzutragen, die für einen großen Teil des Publikums Vergangenheit sind, an die man sich erinnert, oder die für einen anderen Teil völlig neu sind. Dieser Krieg im Osten, mit seiner ganzen Ungeheuerlichkeit und seinem Schrecken, ist natürlich für eine heutige Generation schwer vorstellbar. Vietnam, das ist irgendwo Exotik. Aber man kann die Nachkriegsgeschichte, unsere ganze Politik nicht verstehen, man kann die Vertreibung, die Grenzen, die Ostverträge nicht verstehen, wenn man nicht weiß, daß so etwas hier bei uns stattgefunden hat. Das Fernsehen erscheint mir das Medium zu sein, das imstande ist, diese Fakten als Erlebnis zu vermitteln. Nicht nur als Information, sondern auch als Erlebnis. Was diesen Film geeignet macht, von uns gesendet zu werden, ist die Tatsache, daß er trotz seiner sowjetischen Sicht fair gegenüber den Deutschen ist. Er schildert die Schrecken für alle betroffenen Völker ohne Unterschied. Er zeigt nicht: die Russen leiden zu Unrecht, und die Deutschen leiden zu Recht. Sein Hauptargument ist aufzuzeigen, welch ein Schrecken der Krieg für alle betroffenen Völker ist.“⁴⁾

Zum damaligen Zeitpunkt handelte es sich beim Ankauf der Serie praktisch um einen Alleingang des WDR, da noch keine Zusagen von anderen ARD-Sendeanstalten vorlagen, die Ausstrahlung zu übernehmen. Erst seit einem gemeinsamen Sichtungstermin im Frühjahr 1981 erscheint es als gesichert, daß die übrigen Sendeanstalten der ARD zumindest Teile der Serie übernehmen.

Die Konzeption des WDR

Der WDR zeichnet für die bundesrepublikanische Fassung verantwortlich. Die Redakteure des WDR trugen der zu erwartenden Kontroverse durch eine besondere Sendekonzeption und eine eigene Bearbeitung Rechnung. Eine

⁴⁾ Zit. nach: Weiterbildung und Medien (W & M). Mediendidaktische Handreichungen, Heft 3/81. Hrsg. vom Deutschen Volkshochschulverband e.V. Adolf-Grimme-Institut, S.V.

Übernahme der DDR-Textfassung — wie es offensichtlich „Die Welt“ in dem zitierten Artikel glauben machen wollte — stand bei den Verantwortlichen des WDR zu keinem Zeitpunkt zur Debatte. Michael Eickhoff besorgte eine neue Übersetzung der amerikanischen Fassung, in der die Bezeichnung „Nazis“ oder „Faschisten“ für Wehrmachtangehörige durch weniger negativ besetzte Vokabeln ersetzt werden. Darüber hinaus produzierte der WDR zu jeder Folge ein sogenanntes „Historisches Stichwort“ von 15 Minuten Länge, welches jeweils an die 45minütige Folge der Sendereihe anschließt. Die „Historischen Stichwörter“ enthalten persönliche Eindrücke von Augenzeugen, vertiefende Erläuterungen von Fachwissenschaftlern oder notwendige Ergänzungen bei offenkundiger Eindimensionalität der Darstellung von Ereignissen. So nimmt beispielsweise anlässlich der Folge „Die Schlacht um Moskau“ Graf von Kielmansegg rückblickend zu seiner Tätigkeit als Stabsoffizier in einer Division Stellung. Der Historiker Andreas Hillgruber beleuchtet die strategischen Planungen im Zusammenhang mit der Folge „Kaukasus“. Der FDP-Ehrenvorsitzende William Borm berichtet anlässlich der Folge „Die Schlacht um Berlin“ von seinen Erfahrungen mit der Roten Armee, und der englische Lord Bethell gibt im „Historischen Stichwort“ zur Folge „Die Befreiung Polens und Warschaus“ seinen Standpunkt zur Frage Katyn wieder. Da also eine Reihe von „Stichwörtern“ eher persönliche Kommentare denn fachwissenschaftliche Begleitungen sind, werden auch sie nicht von der zu erwartenden Kritik (von links und von rechts) ausgenommen werden. Immerhin wird den Fernsehzuschauern hiermit ein zusätzliches inhaltliches Angebot gemacht.

Die Sendereihe wurde vor allem aus zwei Gründen von zwanzig auf fünfzehn Folgen gekürzt. Einerseits, um zu einer Straffung zu kommen: dies gilt für die vier Folgen „Seekrieg“, „Luftkrieg“, „Krieg in Fernost“, „Der unbekannt Soldat“, die allesamt keine unverzichtbaren neuen Informationen liefern. Andererseits wurde gekürzt, da dem WDR die Authentizität des Materials nicht gesichert schien: dies gilt für die Folge „Partisanen — Krieg im Hinterland des Feindes“.

Sowohl die Neuübersetzung des amerikanischen Textes als auch die Kürzungen haben

sich eingedenk der bundesdeutschen Rezeptionsbedingungen positiv auf die Serie ausgewirkt. Dies gilt allerdings nicht für die Streichung der Filmfolge „Partisanen“. Jürgen Rühle begründet die Entscheidung damit, daß einige Szenen nachgestellt seien. Dieses Argument erscheint nicht stichhaltig, da auch in anderen Folgen offensichtlich nachgestellte Szenen enthalten sind, so z. B. bei der Vereinigung der den Kessel von Stalingrad schließenden sowjetischen Truppen. Die wichtige Rolle der Partisanen sowohl im Hinblick auf die sowjetische Kriegsführung als auch ihr Zusammenhang mit barbarischen „Vergeltungsaktionen“ auf der Grundlage des sogenannten „Barbarossa-Erlasses“⁵⁾ hätten eine Ausstrahlung aber geradezu als geboten erscheinen lassen.

Anknüpfend an die positiven Erfahrungen, die man bei der Ausstrahlung von „Holocaust“ mit der Einbeziehung der Zuschauer im Rahmen der Aktionen „Anruf erwünscht“ sammeln konnte, sind auch für die Ausstrahlung dieser Serie mehrere solcher Aktionen geplant, bei denen Zuschauer telefonisch Fragen stellen können, die im Fernsehstudio dann von einer Gesprächsrunde beantwortet oder erörtert werden. Geplant sind solche Gesprächsrunden jeweils im Anschluß an die Ausstrahlung der Folgen „Leningrad“, „Überleben in Stalingrad“ und „Berlin“. Es bleibt jedoch abzuwarten, ob dieses Diskussionsangebot an die Zuschauer ausreichen wird.

Im Juli 1981 war in etwa folgender Ausstrahlungsmodus der ARD-Anstalten absehbar: Der WDR sendet 15 Folgen⁶⁾ und „Historische Stichwörter“, drei Sendungen „Anruf erwünscht“. Vor- bzw. nachgestellt werden die Eigenproduktionen „Unternehmen Barbarossa“ und „Die Niederlage“. Die Nordkette aus NDR, SFB und RB sendet 14 Folgen⁷⁾ und „Hi-

⁵⁾ Zur Genesis dieser Befehle vgl. auch: Ch. Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941—1945, Stuttgart 1978, S. 28 ff.

⁶⁾ Es handelt sich um die Folgen: 1.: 22. Juni 1941, 2.: Die Schlacht um Moskau, 3.: Die Belagerung Leningrads, 4.: Nach Osten, 5.: Die Verteidigung Stalingrads, 6.: Überleben in Stalingrad, 7.: Die Panzerschlacht bei Kursk, 8.: Die Schlacht um den Kaukasus, 9.: Krieg in der Arktis, 10.: Die Befreiung der Ukraine, 11.: Die Befreiung Weißrusslands, 12.: Vom Balkan nach Wien, 13.: Die Befreiung Polens, 14.: Die Alliierten, 15.: Die Schlacht um Berlin.

⁷⁾ Es fällt gegenüber der WDR-Sendefolge weg: Krieg in der Arktis.

storische Stichwörter" sowie drei Sendungen „Anruf erwünscht“. Der HR übernimmt vom WDR fünf bis sieben Folgen und wiederholt eine Eigenproduktion: „Faschismus“ (fünf Fol-

gen). Der SWF übernimmt alle 15 Folgen, wohingegen der BR keinen Teil der Serie in sein Programm übernehmen wird.

II. Wirkungsmechanismen der Serie

Lehren aus „Holocaust“ für „Der unvergessene Krieg“

Die Erfahrungen mit der Fernsehserie „Holocaust“ haben für die politische Bildung in der Bundesrepublik neue Perspektiven eröffnet. Geschichte wurde als Medienereignis zum aktuellen Gesprächsanlaß im privaten wie öffentlichen Bereich. Was Mahnmale, Gedenktagsreden und ungezählte Schulstunden mühsam anstrebten, erreichte „Holocaust“ an vier Fernsehhabenden: Ob „unbewältigte Vergangenheit“ für die älteren oder schon entrückte Vergangenheit für die jüngeren — für einige Zeit mindestens wurde jener so oft beschworene „geschichtslose Zustand“ des öffentlichen Bewußtseins in der Bundesrepublik radikal aufgebrochen⁹⁾. In einem kaum erwarteten Ausmaß wurde die ARD mit einer unter kommerziellen Gesichtspunkten in den USA gedrehten Fernsehserie zur Instanz politischer Bildung. 30 000 Fernsehzuschauer machten vom Diskussionsangebot „Anruf erwünscht“ Gebrauch; nach dem Hinweis, daß bei der Bundeszentrale für politische Bildung Materialien zur Sendung zu erhalten seien, gingen dort ca. 150 000 Zuschriften mit der Bitte um Begleitmaterial ein. Davon kamen 70 000 von Lehrern.

Wer in irgendeiner Form an politischer Bildung interessiert oder beteiligt ist, der konnte anhand der „Holocaust“-Diskussion verfolgen, was das öffentliche Medium Fernsehen bewirken kann, wenn es versteht, ... den Zuschauer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren,

⁹⁾ Vgl. Hierzu v. R. Thadden, Das schwierige Vaterland. Geschichte und Geschichtsbewußtsein der Deutschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/79

⁹⁾ Vgl. hierzu: T. Ernst, Anfragen an die Bundeszentrale für politische Bildung, in: Holocaust. Eine Nation ist betroffen, hrsg. von P. Märthesheimer, J. Frenzel, Frankfurt/M. 1979, S. 297ff.

sondern ihn in Beziehung zu setzen¹⁰⁾. In doppelter Hinsicht machten die Zuschauer-Reaktionen Ansatzpunkte für die politische Bildung deutlich. Zum einen wurde die Serie als Aufklärung über verdrängte oder vergessene, auf jeden Fall oftmals unbekanntere geschichtliche Ereignisse aufgefaßt. Zum anderen als kontroverse Darstellung des sogenannten „Dritten Reichs“, von dem vorher häufig in massenhaft verbreiteten Druckerzeugnissen ein eher euphemistisches Bild rezipiert worden war¹¹⁾. Die Sprachlosigkeit des Zuschauers vor dem Bildschirm wurde wohl vor allem deshalb durchbrochen, weil er mit Ereignissen konfrontiert wurde, die in ihrer geschichtlichen Dimension den Rahmen individuellen Medienkonsums von vornherein sprengten. Die angesichts der Ungeheuerlichkeit der auf dem Bildschirm dargestellten Ereignisse von den Jüngeren gestellte Frage nach der kollektiven oder individuellen Mitschuld war der Auslöser von Gesprächen, in denen sich der durch die Sendung erzeugte „Bewältigungsdruck“ entlud.

Tilman Ernst faßt die Wirkung der Serie treffend zusammen, wenn er feststellt: „Die Reaktionen der Zuschauer auf ‚Holocaust‘ decken Defizite auf, machen Ansatzpunkte analysierbar, die sowohl im Bereich des historischen Wissens als auch der sozialen Einstellung liegen. Nachdem die ‚Hitler-Welle‘ einen Markt für den Nationalsozialismus durch zum Teil heroisierende und verherrlichende Publika-

¹⁰⁾ B. Brecht, Radiotheorie, in: B. Brecht, Gesammelte Werke, Band 18, S. 129.

¹¹⁾ Es sei hier nur auf die Veröffentlichungen von Gerhard Schneider u. a. in ‚Aus Politik und Zeitgeschichte‘ verwiesen: Geschichte durch die Hintertür. Triviale und popularwissenschaftliche Literatur über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg, (B 6/79), Mehr Affektivität im Geschichtsunterricht? Die Darstellung des Zweiten Weltkriegs in der trivialen und popularwissenschaftlichen Literatur und ihre Verwendung im Unterricht (B 45/80).

tionen, Filme und Tondokumente geöffnet hat, der gerade auch Jugendliche in den Griff nimmt, ist es an der Zeit, einige der schlimmsten Ereignisse der Nazi-Herrschaft sinnlich erfahrbar zu machen und als Gegengewicht anzubieten.¹²⁾

Gegeninformation in einem ähnlichen Sinne wird auch „Der unvergessene Krieg“ sein. Ließ jedoch „Holocaust“ die Projektion unmittelbarer Schuld auf den abgrenzbaren Personenkreis der SS zu, so ist beim „Unvergessenen Krieg“ und seinen Verbrechen die Frage nach der Mitschuld sehr viel allgemeiner gestellt. Der Bezug der beiden Themenkomplexe zueinander wird in der Erklärung des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, zum 40. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs deutlich, indem es u. a. heißt: „Mit dem Zweiten Weltkrieg untrennbar verbunden und für den Fall seines Ausbruchs von Hitler bereits am 30. Januar 1939 angekündigt, war die millionenfache Ermordung jüdischer Menschen aus fast allen europäischen Ländern. Sie war das furchtbarste, jedoch längst nicht das einzige Verbrechen, das die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs begingen. Auf das Schuldkonto des nationalsozialistischen Regimes kommt all das Leid, das durch den Zweiten Weltkrieg Menschen vieler Nationen zugefügt wurde. Als am 8. Mai 1945 der Krieg in Europa sein Ende fand, lag ein ganzer Kontinent in Trümmern. Die Zahl der Toten entsprach in etwa der Bevölkerungszahl, die Länder wie Frankreich oder Großbritannien heute aufweisen.“¹³⁾

Die meisten Opfer in diesem Krieg brachte die Sowjetunion. Der deutsche Angriff kostete 20 Millionen Sowjetbürgern das Leben. Sowohl „Holocaust“ wie „Der unvergessene Krieg“ widerspiegeln Verbrechen ungeheurer Dimension, die von Deutschen begangen wurden. Insofern wird die Wirkung beider Medienereignisse ähnlich sein. Die Serien selbst sind jedoch kaum miteinander vergleichbar. „Holocaust“ war ein nach allen Regeln US-amerikanischer Fernsehproduktionen gedreh-

ter Spielfilm, der die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ auf eine Familiengeschichte in vier Folgen reduziert. Indem sich der Film selbst zur — allerdings historisch belegbaren — Fiktion erklärt, entlastet er den Zuschauer bei allen Identifikationsangeboten doch von der Realität. Das Schicksal der Figuren bleibt letztlich nur eine Spielhandlung, ihr Tod ist nur ein Bühnentod. Noch vor der Ausstrahlung der Serie in der Bundesrepublik fragte Sabina Lietzmann unter dem Eindruck der amerikanischen Fassung: „Wo hört die ‚Story‘ auf, wo fängt Geschichte an?“ und stellte fest: „Das Mißtrauen in die stille Kraft des reinen Dokuments ist der Fallstrick dieser Mini-Serie.“¹⁴⁾

Der „Unvergessene Krieg“ arbeitet dagegen fast ausschließlich mit dokumentarischem Filmmaterial. Die fünfzehnteilige Serie wird durch Stichworte und Zuschauer-Nachfragen ergänzt. Also auch von einer „Mini-Serie“ kann hier nicht die Rede sein. Die unterschiedlichen Wirkungsmechanismen von „Holocaust“ und dem „Unvergessenen Krieg“ lassen sich jedoch mit dem allgemeinen Hinweis auf die Gestaltungskategorien „fiktiv“ und „dokumentarisch“ nicht ausreichend beschreiben. Notwendigerweise bleibt „Der unvergessene Krieg“ als Dokumentarfilm hinter der zu dokumentierenden Wirklichkeit des Krieges zurück. Kaum eines der unzähligen Verbrechen des Krieges ist unmittelbar im Bild dokumentiert, selten nur wurde der Tod in der Schlacht gefilmt. Der gefilmte Krieg war auf beiden Seiten meist der Krieg unmittelbar hinter der Front. Nicht stürmende — und sterbende — Soldaten beherrschen die Dokumente militärischer Aktionen, sondern feuernde Artillerie und vorfahrende Panzer. Ebenso selbstverständlich erscheint diese Wirklichkeit in einer durch die Materialauswahl bestimmten Verkürzung. Zu dem authentischen Bildmaterial des „Unvergessenen Kriegs“ tritt ein verbindender Kommentar und eine fast durchgängige musikalische Unterlegung. Die Zusammenstellung des Filmmaterials folgt erkennbar einer dramaturgischen Konzeption, die der deutschen Aggression die sowjetische Wider-

¹²⁾ T. Ernst, Holocaust aus der Sicht der politischen Bildung, in: Holocaust. Eine Nation ist betroffen, a. a. O., S. 315.

¹³⁾ H. Galinski, Der Zweite Weltkrieg ist noch Teil der Gegenwart, in: Die Welt vom 31. 8. 1979.

¹⁴⁾ Vgl. auch S. Lietzmann, Die Judenvernichtung als Seifenoper. „Holocaust“ — eine Serie im amerikanischen Fernsehen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. 4. 1978.

standskraft entgegensetzt und jeweils die ungeheuren Opfer des Krieges hervorhebt. Einem gutgemachten Spielfilm gelingt es möglicherweise viel eindringlicher, dem Zuschauer ein Bild von Realität zu vermitteln, obwohl die Handlung letztlich „nur“ gespielt ist. Der Dokumentarfilm weist für den Zuschauer durch seine Originalaufnahmen mehr Glaubwürdigkeit auf. Wenn er „echte“ Leichen auf dem Bildschirm sieht, ist er eher geneigt, das scheinbar Unglaubliche als „Wahrheit“ zu akzeptieren. Im Moment der Rezeption vermag er nicht zu erkennen, daß der Dokumentarfilm nicht die vergangene Geschichte selbst ist, „die unerreichbar ist, sondern allenfalls ein Vorzeigen von sichtbaren und hörbaren Hinterlassenschaften, Überresten. Er ist auch keine ‚neutrale‘, ‚objektive‘ Quellensammlung, die nur die Überreste selbst sprechen läßt. Vielmehr haben wir es mit einer ‚Darstellung‘ zu tun, die mit Bild-, Text- und Tonquellen unterlegt, gefüllt, veranschaulicht ist“¹⁵).

Der Film beansprucht nicht mehr und nicht weniger als die Authentizität einer parteilichen Geschichtsschreibung. Diese Parteilichkeit selber wird nun zum Wirkungsmechanismus, wie der sowjetische Titel der Serie „Der Große Vaterländische Krieg“ deutlich macht. Diese Parteilichkeit wird es auch sein, die auf der sachlich-inhaltlichen Ebene die Wirkung des Films in der Bundesrepublik bestimmen wird. Darüber hinaus ermöglicht die Serie dem Zuschauer jedoch durchaus einen emotionalen Einstieg in das Geschehen an der damaligen „Ostfront“. Die Dokumentation realer Einzelschicksale wird in die übergreifende Darstellung der Kriegereignisse eingebettet. Ein weiterer wichtiger Wirkungsmechanismus des Films dürfte in dieser systematischen Durchbrechung einer reinen Dokumentation militärischer Ereignisse liegen. Gleichwohl: „Der unvergessene Krieg“ bietet über weite Strecken authentisches Filmmaterial aus dem Krieg. Angesichts dieser Tatsache liegt die Frage nahe, ob bei einer Reihe von Zuschauern nicht auch jene Wirkungsmechanismen zum Tragen kommen könnten, die vor vierzig Jahren in die Goebbelschen Wochenschauen

bewußt eingeplant waren. Schnitt- und Montage-technik, die Kombinationen von Bild, Ton und Musik vereinigten sich damals zu einer äußerst effizienten Kriegspropaganda¹⁶). Für das Genre der Kriegsberichterstattung wurden gerade durch die deutschen Wochenschauen Rezeptionserwartungen installiert, die bis heute wirksam sein dürften, zumal heroisierende, unkritische Darstellungen des Zweiten Weltkriegs wieder weitverbreitet sind. Eine solche Rezeptionsdisposition wird jedoch im „Unvergessenen Krieg“ schnell aufgebrochen werden. Zwar wartet die sowjetisch-amerikanische Produktion auch mit der fragwürdigen Ästhetik feuernder Kanonen und vorwärtsstürmender Kriegsmaschinerie auf, jedoch zeigt sie immer wieder die Menschen, die diesen Krieg führen und vor allem durchleiden mußten.

Die Perspektive des Films

Ein entscheidender Ausgangspunkt der Vielzahl von persönlichen Emotionen und der öffentlichen Kontroversen, die der Film auslösen wird, liegen in seiner für bundesdeutsche Zuschauer gänzlich neuen Perspektive. Konkret bedeutet dies nichts anderes, als daß ein Teilnehmer am Überfall auf die Sowjetunion vor 40 Jahren die Ereignisse jetzt auf dem Bildschirm mit den Augen seines damaligen Feindes sieht. Die Perspektive des Films weist die Feinde von damals als Opfer der deutschen Aggression aus. Die deutsche Niederlage vor Moskau wird zum Sieg über einen barbarischen Angreifer. Der Untergang der 6. Armee in Stalingrad zur siegreichen Wende des Krieges. Der Rückzug der Wehrmacht aus Osteuropa zur Befreiung der unterjochten Völker, der deutsche Zusammenbruch zur Befreiung vom Faschismus.

Auf diese Perspektive Bezug nehmend, wird die Kontroverse um den Film um so schärfer geführt werden, je mehr die Feststellung des „Zeitmagazins“: „das Feinbild lebt fort“ zutrifft¹⁷). Christian Streit verdeutlicht dies, indem er feststellt: „Das Bild, das sich vom damaligen Gegner ergab, ist in weiten Teilen der

¹⁵) B. v. Borries, Erschütterndes Dokument oder pathetische Propaganda? Versuch einer Fernsehanalyse zu „Der unvergessene Krieg“, in: W & M, a. a. O., S. XX.

¹⁶) Vgl. dazu: W. Wegmann, Der „authentische“ Krieg auf der Leinwand. Einige Aspekte zum Genre des Kriegsfilms, in: W & M, a. a. O., S. XIII.

¹⁷) Zeitmagazin Nr. 26 vom 19. 6. 1981, S. 3.

Öffentlichkeit, wenn auch abgeschwächt durch die zeitliche Distanz, noch heute wirksam. Eine Korrektur dieses Feinbildes ist aus mehreren Gründen unterblieben. Die sowjetische Expansion in Europa und der Kalte Krieg boten die Möglichkeit, die Sowjetunion in ungebrochener Kontinuität als Gegner zu sehen. Dies förderte die Überzeugung, der Krieg im Osten sei im Grunde gerechtfertigt, sogar notwendig gewesen und nur durch eine von der Wehrmacht ungewollte und bekämpfte Überlagerung durch die Verbrechen der SS pervertiert worden. Der nationalsozialistische Antibolschewismus konnte so, seiner antisemitischen Komponente entkleidet, nahezu bruchlos in den Antibolschewismus des Kalten Krieges übergehen.¹⁸⁾

Die Analyse würde jedoch zu kurz greifen, wollte man die Perspektive des Films nur auf die notwendigerweise subjektive Sichtweise einer Seite reduzieren. Der Film konfrontiert den Zuschauer mit einer Reihe nicht zu leugnender Wahrheiten über den verbrecherischen Charakter der deutschen Kriegführung im Osten, die im öffentlichen Bewußtsein der Bundesrepublik bis heute geleugnet oder verdrängt werden. Es waren nicht nur die Einsatzgruppen des SD und die SS, die im Osten Verbrechen begingen. Gerade deshalb dürfte „Der unvergessene Krieg“ mehr noch als „Holocaust“ Anlaß dafür sein, die Beteiligten von damals nach ihrer Mitschuld am Tode von 20 Millionen sowjetischen Menschen zu fragen.

Viele Kritiker werfen dem WDR vor, er habe mit dem „Unvergessenen Krieg“ ein sowjetisches „Propagandamachwerk“ angekauft. Auf diese Einschätzung wird später noch einzuge-

hen sein. Im Zusammenhang mit einer kurzen, knappen Analyse der Perspektive des Films bleibt nur festzustellen, daß die Serie zwar eindeutig Partei ergreift für die Seite der Angegriffenen, ohne dabei jedoch von vornherein antideutsche Propaganda zu betreiben. Weggelassen werden für die Sowjetunion belastende Fakten, wie z. B. der sowjetisch-finnische Krieg, die Kontroverse um das geheime Zusatzabkommen zum Hitler-Stalin-Pakt oder das Problem massenhafter Kollaborationen mit den Deutschen, etwa in der sogenannten „Wlassow-Armee“. Andererseits wird aber auch das tatsächliche Ausmaß deutscher Kriegsverbrechen an sowjetischen Bürgern kaum dargestellt. Das grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen oder die massenhafte Verschleppung sowjetischer Zwangsarbeiter nach Deutschland werden nur am Rande angedeutet; auch der systematischen millionenfachen Ermordung sowjetischer Zivilisten in den besetzten Gebieten wird kein breiter Raum gegeben. Die schon angesprochene Parteilichkeit des Films ist also nicht mit dem einfachen Hinweis auf seine pro-sowjetische Tendenz ausreichend zu beschreiben. Parteilich ist der Film vielmehr in seiner eindeutigen Stellungnahme für einen „gerechten Verteidigungskrieg“ gegen einen barbarischen Angriff und Vernichtungsfeldzug. Dieser Konzeption entspricht auch das teilweise in der Darstellung enthaltene Pathos, das allerdings für den bundesdeutschen Zuschauer eher befremdlich wirken könnte. Durch die ausführliche Darstellung der Leiden der Zivilbevölkerung wird die Serie zu einem Film gegen den Krieg, ohne dabei im engeren Sinne für sich einen pazifistischen Standpunkt reklamieren zu können.

III. Kontroverse Standpunkte zur Serie

Die Kontroverse um den Film wird sich voraussichtlich in einer doppelten Dimension abspielen. Auf der öffentlich-politischen Ebene scheinen einige Positionen bereits abgesteckt. Militärische Traditionsverbände, aber auch Stimmen aus der CDU/CSU haben bereits

eine deutliche kritische Stellungnahme zum Sendeprojekt des WDR abgegeben. Ein wesentlicher Aspekt der öffentlichen Diskussion dürfte die Frage sein, ob sich durch die Ausstrahlung der Serie beim Zuschauer eine Verunsicherung gegenüber der bisherigen Einstellung zur Sowjetunion ergibt. Für solche Einstellungsveränderungen hat die Ebene der

¹⁸⁾ Ch. Streit, a. a. O., S. 10.

privaten Auseinandersetzung entscheidende Bedeutung. Es ist dabei der Frage nachzugehen, auf welche Einstellungen und Vorkenntnisse der Film beim deutschen Publikum stößt.

Weit im Vorfeld der Ausstrahlung haben sich verschiedene Gruppen gegenüber dem WDR z. T. sehr deutlich gegen eine Ausstrahlung ausgesprochen. Einwände wurden von unterschiedlichen Gruppen vorgetragen. So hieß es beispielsweise im „Informationsorgan der Aktion Funk und Fernsehen“ u. a.:

„Eine Million DM für den Ankauf ...

plus

Der Verwaltungsrat des WDR ...

plus

Zwei weitere Millionen DM an Programm-, Bearbeitungs- und Kommentierungskosten ...

plus

Ein Kooperationsvertrag WDR — Sowjetischer Rundfunk

plus

Zwei Bundesverdienstkreuze Erster Klasse ...

ergeben auch

20 Stunden Geschichtsverfälschung“¹⁹⁾.

Das Organ des „Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands“ widmet dem „Unvergessenen Krieg“ eine ausführliche Berichterstattung, in der es u. a. heißt: „Wird der Generationskonflikt dadurch nicht erneut angeheizt mit der Frage der Jungen an Eltern und Großeltern ‚Habt ihr alle geschlafen?‘ Wie wollen die Verantwortlichen im Fernsehen die Zertrümmerung des deutschen Geschichts- und Traditionsbewußtseins einmal vor der Geschichte und auch vor einer sich wandelnden politischen Landschaft rechtfertigen? ... Nach der Ausstrahlung der 17 sowjetisch-amerikanischen Folgen wird das Westdeutsche Fernsehen zwei weitere Dokumentationen über die deutsche Niederlage 1945 senden. — Zunächst aber werden die russischen Armeen von September 1981 bis Januar 1982 siegend, diszipliniert, ohne jemals geschändet, geplündert, gefoltert und gemordet zu haben, über die westdeutschen Bildschirme ziehen, und

¹⁹⁾ Unsere Sendung, September 1979, 9. Jahrgang, Köln 1979, S. 1f.

eine deutsche Fernsehanstalt zahlt dafür noch mehr als 1 Million DM, gewissermaßen als Stoßtrupp sowjetrussischer Propaganda. Wenn Breschnew sich vor seinem im September beabsichtigten erneuten Bonn-Besuch über die Lage in der Bundesrepublik Deutschland unterrichten läßt, kann er seine helle Freude daran haben.“²⁰⁾

Darüber hinaus haben sich die militärischen Traditionsverbände zu Wort gemeldet. Der Präsident des „Ring Deutscher Soldatenverbände“ (RDS), Generalmajor a. D. Niemack, schrieb schon im März 1980, er habe aus verschiedenen Veröffentlichungen Kenntnis davon erhalten, daß der WDR eine „Dokumentarsendung über den Einsatz der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg auszustrahlen beabsichtigt“²¹⁾. Niemack schlug dem WDR vor, dem RDS folgende Möglichkeiten einzuräumen:

„— Das zur Sendung anstehende Film-Material vorher zu sehen,

— Ihnen auch von unserer Seite aus geeignete Kenner des Rußland-Krieges und der Roten Armee sowie Historiker namhaft zu machen, die bei der Aufbereitung der Kommentare mitwirken können.“²²⁾

Nur so könnten bei der Ausstrahlung „Mißverständnisse, besonders bei der Jugend“²³⁾, ausgeschlossen werden.

Der WDR ging auf die Vorschläge ein, behielt sich aber die „letzte Auswahl“ der Fachwissenschaftler selbst vor²⁴⁾. Am 12. August 1980 kam es schließlich zu einem Vorführtermin im WDR, an dem Vertreter verschiedener Traditionsverbände teilnahmen. Die Reaktion war eindeutig. So schrieb RDS-Präsident Niemack u. a.:

„Nach der Vorführung der von uns ausgewählten Filmstreifen kann ich es jedoch nicht mehr verantworten, das Ihnen als möglich zum Ausdruck gebrachte Angebot, einige unserer Auffassung nach geeignete Kommentatoren namhaft zu machen, aufrechtzuerhalten.

²⁰⁾ Der Heimkehrer — Stimme der Kriegsgeneration vom 15. 5. 1981.

²¹⁾ Brief des „Ring Deutscher Soldatenverbände E.V.“ vom 5. 3. 1980 an den Intendanten des WDR, v. Sell.

²²⁾ Ebd.

²³⁾ Ebd.

²⁴⁾ Antwortbrief des zuständigen WDR-Redakteurs Jürgen Rühle vom 25. 3. 1980.

Dieser in Rußland produzierte Film ist — wie jedes ‚Kunstwerk‘ der Sowjets — ein hochpolitischer Film, der vor allem der Werbung für das Regime und für die Rote Armee dienen soll... Dieser Film kann bei Menschen, die die ganze Härte des Krieges in Rußland nicht persönlich miterlebt haben, nur zu einem völlig falschen Bild führen und damit letztlich Wehrwillen und Verteidigungsbereitschaft auf das äußerste gefährden. Die Verteidigungsbereitschaft und der Wille, sich gegen jede Einschränkung der Freiheit oder Gefährdung des Friedens zur Wehr zu setzen, sind aber nach Auffassung aller im Bundestag vertretenen Parteien unabdingbare Voraussetzung für unsere Sicherheit und jede Form der Entspannungspolitik. Aus diesen Erwägungen heraus stelle ich für den Ring Deutscher Soldatenverbände erneut die Forderung, von einer Ausstrahlung dieser Dokumentationsserie ‚Der unbekannte Krieg‘ Abstand zu nehmen.“²⁵⁾

Zum inhaltlich gleichen Ergebnis — wenn auch mit anderen Formulierungen — kommt der „Deutsche Bundeswehr-Verband E. V.“, dessen Vorsitzender Volland u. a. feststellt:

„Nach interner Diskussion bin ich als Sprecher des gemeinsamen Ausschusses beauftragt, Ihnen die Bedenken aller darin zusammenschlossenen Verbände gegen eine Ausstrahlung der Serie mitzuteilen.

Diese Bedenken bitte ich nicht als den Versuch zu werten, die Pressefreiheit in irgendeiner Weise einschränken zu wollen, die auch nach unserer übereinstimmenden Auffassung unantastbar sein und bleiben muß. Diese Pressefreiheit kann sich aber unseres Erachtens nur auf eine sachlich faire Berichterstattung erstrecken und nicht die Möglichkeit einschließen, Propaganda gegen das eigene Volk in den Medien zu veröffentlichen.“²⁶⁾

Bedenken gegenüber dem Film hatte auch der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Paul Röhner (CSU). In einem Schreiben an den WDR-Intendanten begründet er seine Vorbehalte ausführlich:

„Ich habe gegen die Ausstrahlung der Serie ernste Bedenken. Auch ohne Einzelheiten zu

kennen, wird man davon ausgehen müssen, daß der Film — bei allen historischen, künstlerischen und technischen Qualitäten — in erster Linie den Zielen der sowjetischen Propaganda dient, denn dafür ist er geschaffen worden. Ich kann deshalb auch die Rechtfertigung von Herrn Jürgen Rühle nicht verstehen, in der er sagt: ‚Wir strahlen die Serie aus, weil es unersetzliche Dokumente gegen den Krieg sind, die nicht nur die Russen, sondern auch uns Deutsche bewegen.‘

Dienen wir mit der Ausstrahlung des Films nicht der Verherrlichung des Sowjetsystems und besonders der überwältigenden Stärke der Sowjetarmee als derjenigen, die in Afghanistan einen blutigen Unterdrückungskrieg führt? Werden nicht durch die Darstellung der Verteidigung nationaler Unabhängigkeit und echter Vaterlandsliebe, mit der die russischen Soldaten zweifellos gekämpft haben, nationale Unabhängigkeit und Vaterlandsliebe des afghanischen Volkes geradezu verhöhnt?

Ich befürchte eine schwere politische Desorientierung und eine halb bewußte, halb unbewußte demoralisierende Wirkung für unsere Bevölkerung, besonders die Jugend, zumal sich die Sendung über viele Folgen erstrecken und damit eine psychologische Tiefenwirkung von langer Dauer erzielen wird. Sie wird besonders bei denjenigen eintreten, die wenig Möglichkeiten gedanklicher Ausbalancierung haben, weil sie sich mit historisch-politischen Themen der Sowjetunion wenig befassen. Gerade bei diesem Publikum werden auch die kurzen ‚historischen Stichworte‘ nur wenig Korrektur bewirken können.

Der Hinweis, unsere Bevölkerung könne die sowjetische Filmserie ebenso verkraften wie das amerikanische Fernsehpublikum, verfängt m. E. nicht, weil das amerikanische Volk als Sieger des 2. Weltkrieges, besonders aber als Träger der westlichen Führungsmacht sich in einer politisch-psychologisch weniger angreifbaren Position als das deutsche befindet. Wir würden deshalb mit der Ausstrahlung der Serie bei unserer Bevölkerung in geradezu aberwitziger Weise den Propagandaeffekt selbst herbeiführen, den die Sowjets mit ihrem Film erzielen wollen.

Vorsorglich darf ich darauf hinweisen, daß niemandem Unrecht geschieht, wenn die Filmse-

²⁵⁾ Brief des „Ring Deutscher Soldatenverbände e.V.“ vom 29. 8. 1980 an den WDR.

²⁶⁾ Brief des „Deutschen Bundeswehr-Verband e.V.“ an den WDR vom 30. 9. 1980.

rie nicht vom Fernsehen ausgestrahlt wird. Wer den Film zum Zwecke eigener Orientierung oder Forschung benutzen will, kann dies tun; dafür werden schon die Propagandastellen der sowjetischen Regierung sorgen. Daß wir eine — wie immer gelungene — Propaganda-Serie der Sowjetunion aber im eigenen Fernsehen verbreiten und dafür aus Fernsehbeiträgen und Steuermitteln stammende Millionenbeträge opfern, halte ich für politischen Irrsinn.“²⁷⁾

Stellungnahmen seitens der SPD und der F.D.P. lagen bei Abschluß des Manuskripts nicht vor.

Doch auch Verbände, die die Ausstrahlung des Films befürworten, meldeten Kritik an. Der „Bund demokratischer Wissenschaftler e. V.“ (BdWi) äußerte Bedenken gegen die Einrahmung der Serie durch Stichwörter und Begleitendungen. Die Tendenz dieser Bedenken wird deutlich, wenn die Geschäftsführerin des BdWi, Frau Koppel, fragt, ob die in den Stichwörtern zum Ausdruck kommende deutsche Sicht „gleichbedeutend mit der Sicht des faschistischen Regimes“²⁸⁾ sei, oder ob die vom WDR befragten Historiker, militärischen Experten und Sachverständigen etwa diejenigen seien, „die damals als Repräsentanten des faschistischen Regimes, als Militärs und hohe Beamte mitgeholfen haben, die Kriegs- und Terrormaschinen in Gang zu halten?“²⁹⁾

All diese Vorbehalte gegen die Serie stammen aus der Diskussion vor der Ausstrahlung. Dabei fielen die Stellungnahmen aus dem Kreis der militärischen Traditionsverbände deutlich schärfer aus, nachdem sie Gelegenheit zur Sichtung des Materials hatten. Es ist anzunehmen, daß die Kontroverse um den Film, die sich bei der Ausstrahlung verstärkt ergeben dürfte, die hier abgesteckten Positionen wieder aufnehmen wird. Es gibt allerdings zwei weitere und mit Sicherheit weitergehende Aspekte, die in der zu erwartenden Diskussion ein entscheidendes Gewicht haben werden: Dies ist zum einen die aufgrund verschiedener Ursachen stark belebte Traditionsdebatte in

der und um die Bundeswehr³⁰⁾ und zum anderen die sich ständig verstärkende Kontroverse um den „Nato-Doppelbeschluß“. Ob die Einbeziehung der historischen Dimension in diese aktuellen Kontroversen zu ihrer Versäglichung beitragen werden, bleibt abzuwarten.

Das Bild des Zweiten Weltkriegs beim Zuschauer

„Der unvergessene Krieg“ stößt in der Bundesrepublik bei den meisten Zuschauern auf ein Bild vom Krieg an der „Ostfront“, das zumeist aus Quellen stammt, die Geschichte vor- und außerwissenschaftlich auf zufällige Ereignisse, z. B. Kriegererlebnisse von Verwandten, reduzieren oder Geschichte in einer systematisch gebrochenen Perspektive verkürzen.

Horst Rumpf geht in einer Untersuchung zu den emotional-affektiven Angeboten in Geschichtsbüchern davon aus, daß bei Jugendlichen gegenüber der Vergangenheit ein Bedürfnis nach „Größe, Allmacht, Triumph, Unschlagbarkeit, nach Höherspannung der Gefühle, nach extremen Situationen“ vorliegt³¹⁾. Die politische Bildung ist bei dem Versuch der Vermittlung von Geschichtsverständnis gerade im Hinblick auf den Nationalsozialismus und besonders den Zweiten Weltkrieg häufig mit einem Geschichtsbild konfrontiert, das Darstellungen entstammt, die diesen Bedürfnissen Rechnung tragen. In diesem Zusammenhang sind Kriegsfilme, Kriegsliteratur, pseudo-dokumentarische Zeitschriften und schließlich Erzählungen von Verwandten und Bekannten zu nennen, die außerhalb der institutionalisierten Bildungseinrichtungen als Instanzen politischer Sozialisation wirken³²⁾. Ob als großartiger historischer Augenblick, an dem man teilhatte, oder alltägliches Fernseh- abenteuer, ob als Plattform edler Mannestugenden oder interessante waffentechnische Meisterleistung: der Krieg ist zum Konsumar-

²⁷⁾ Zit. nach: TV-Courier/Dokumentation Nr. 16-D/3. 7. 1980.

²⁸⁾ Brief des „Bund demokratischer Wissenschaftler e. V.“ an den WDR vom 2. 1. 1980.

²⁹⁾ Ebd.

³⁰⁾ Vgl. hierzu auch: M. Messerschmidt, Das Verhältnis von Wehrmacht und NS-Staat und die Frage der Traditionsbildung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 17/81.

³¹⁾ Vgl. auch: H. Rumpf, Sprache und Affekt im Lehrbuch. Über Geschichtsphantasien und Geschichtsbücher, in: Geschichtsdidaktik 4/1979, S. 120.

³²⁾ Ausdrücklich sei hier auf die Untersuchung Gerhard Schneiders verwiesen, a. a. O. (Fußnote 11).

tikel geworden. Es gab und gibt in der Bundesrepublik einen riesigen Markt für Kriegserinnerungsbücher, Kriegsfilme, Kriegsromane und -romanhefte, für waffentechnische Darstellungen und nicht zuletzt für Kriegsspielzeug. All das wurde nicht erst durch die sogenannte „Hitler-Welle“ in die Verkaufsregale geschwemmt. Allein die Kriegsromanhefte (Landser-Hefte und vergleichbare) haben mittlerweile die kaum vorstellbare Gesamtauflage von ca. 300 Millionen Stück erreicht. Das in ihnen vermittelte Bild des Zweiten Weltkriegs entspricht im wesentlichen den oben mit H. Rumpf beschriebenen Rezeptionsbedürfnissen.

Man muß davon ausgehen, daß die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und insbesondere die des sogenannten „Rußlandfeldzuges“ für viele, vor allem jüngere Bundesbürger nach wie vor in der gebrochenen Perspektive der „Landser“-Hefte oder ähnlicher pseudo-dokumentarischer Darstellung erscheint. Dieses seit Jahrzehnten ungebrochen kolportierte Geschichtsbild wurzelt noch in der Goebbelschen Propaganda: Die zwangsläufige deutsche Niederlage ist umgedeutet in Mansteins „Verlorene Siege“, der deutsche „Landser“ war der beste Soldat der Welt, die Wehrmacht wurde nicht von der Roten Armee, sondern von „General Winter“ besiegt, und die deutsche Waffenehre ist von Kriegsverbrechen nie befleckt worden.

Im Frühjahr 1981 wurden in Hamburg über 2000 Personen mit ausgewählten Filmen aus der Serie konfrontiert. Durch einen Fragebogen wurde dabei der Stand und die Quellen des Vorwissens erhoben, auf das der „Unvergessene Krieg“ treffen wird. Die Hauptmasse der Befragten stellten Schüler im Alter von 17–19 Jahren. Es wurden aber auch Rentner (ca. 30 Personen) und eine Gruppe von 30–55jährigen Berufstätigen befragt. Widerspiegeln die Ergebnisse der Befragung der letzten beiden Gruppen wohl nur allgemeine Trends, so bestätigte die Schülerbefragung die Annahme, daß gerade zum Zweiten Weltkrieg im Rahmen der primären politischen Sozialisation, bevor politische Bildung im engeren Sinne überhaupt greift, ein spezifisches Geschichtsbild vermittelt wird³³). Fast 90 % der

30- bis 55jährigen geben an, daß in ihrer Familie Kriegserlebnisse erzählt wurden. Für die Hälfte der Jugendlichen trifft dies ebenfalls zu. Weit mehr als die Hälfte der Befragten hatten Sachbücher oder Romane über den Zweiten Weltkrieg gelesen. Um die 90 % hatten Filme über dieses Thema gesehen. Gut ein Drittel der 30- bis 55jährigen „hat schon mal ein Landser“-Heft gelesen“. Mit der Ausnahme der von diesen Hefetromanen scheinbar weniger erreichten Gymnasiasten gilt dies auch für die befragten Jugendlichen. Welche Defizite das auf diese Weise erworbene „Vorwissen“ aufweist, zeigte jedoch die Tatsache, daß weniger als 10 % der Befragten den „entschiedenen Widerstand und Siegeswillen der sowjetischen Bevölkerung“ oder „die sich bald zeigende Überlegenheit der Sowjetunion auf fast allen kriegswichtigen Gebieten“ als Hauptgründe der Niederlage akzeptieren wollten. Statt dessen wählten fast alle Befragten die „Minderung der deutschen Kampfkraft durch Kälte oder andere Witterungsbedingungen“ oder „schwere Fehlentscheidungen Hitlers“ als entscheidende Gründe an.

Nur die Hälfte der 30- bis 55jährigen konnte die Frage, von wann bis wann das „Dritte Reich“ Krieg gegen die Sowjetunion geführt hatte, richtig beantworten. Ein gutes Drittel der Gymnasiasten zeigte sich hierzu in der Lage, aber nur 5 bis 6 % der Haupt- und Gewerbeschüler. Die Frage, an welchem Frontabschnitt die Wehrmacht am weitesten nach Osten vorgestoßen sei, überforderte über 90% der jugendlichen Befragten. 15% der 30- bis 55jährigen wußte, daß der Zweite Weltkrieg auf sowjetischer Seite 20 Millionen Menschenleben gekostet hatte. Bei den Jugendlichen nannten hier zwischen 15% (Haupt- und Gewerbeschüler) und 35% (Gymnasiasten) die richtige Zahl der Opfer. Trotz der Tatsache also, daß der Zweite Weltkrieg als Geschichte präsent ist oder vielmehr in der beschriebenen Weise präsentiert wird, ist ein tieferes Verständnis der geschichtlichen Tatbestände, die zu diesem Krieg führten, kaum vorhanden. Ebenso fehlt eine grundlegende bewußte Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie Deutschland diesen Krieg im Osten führte.

schauer? Erste empirische Daten zur Wirkungsweise der Fernseh-Serie, in: W & M, a. a. O., S. XVff.

³³) Vgl. hierzu auch: Projektgruppe Geschichte in Medien und Unterricht: Was passiert beim Zu-

Aktuelle politische Feindbilder prägen die Einschätzung der Ereignisse von damals. Nur 10% der 30- bis 55jährigen und ein Viertel der Jugendlichen sehen im Vormarsch der Roten Armee durch die osteuropäischen Länder Ende des Krieges eine „Befreiung“ von der deutschen Herrschaft. Angesichts der Ereignisse der Nachkriegsgeschichte eine verständliche Einschätzung, doch für die leidgeprüfte Bevölkerung Osteuropas kamen die sowjetischen Soldaten damals tatsächlich als Befreier von einem grauenhaften Okkupationsregime.

Verallgemeinernd läßt sich feststellen, daß die Einstellungen und Wertvorstellungen, die hinter den hier referierten Ergebnissen der Umfrage stehen, Bestandteil der politischen Sozialisation in der Bundesrepublik sind. Elternhaus, Schule und Medien sind eher nur in Ausnahmefällen bereit oder in der Lage, gegenüber diesen Einstellungen eine kritische Distanz zu vermitteln und damit eine bewußte Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu ermöglichen. Wo sie die Notwendigkeit einer solchen Aufarbeitung akzep-

tierte, stellte sich für die Geschichtsdidaktik in jüngster Vergangenheit wiederholt die Frage, auf welche Weise das beschriebene verkürzte Geschichtsbild aufzubrechen ist. Das Problem liegt dabei darin, daß sich eine Kritik dieses im Rahmen der politischen Sozialisation relativ ungebrochen vermittelten Geschichtsbilds wirksam nicht in wissenschaftlich-literarischer Form oder didaktisch-methodischen Konzepten installieren läßt, sondern nur durch die Produktion von „Gegenbildern“, die affektive und emotionale Angebote konträr zu jenen machen, die das zu kritisierende Geschichtsbild im Rahmen der politischen Sozialisation eingeschliffen haben³⁴⁾.

Genau dies tut „Der unvergessene Krieg“. Er vermittelt mit den Wirkungsmechanismen des beherrschenden Mediums Fernsehen ein alternatives Geschichtsbild. Konfrontiert mit den vorhandenen Vorurteilsstrukturen eröffnet die sowjetisch-amerikanische Produktion so den Zugriff auf noch zu bewältigende deutsche Geschichte. Hier liegt die Chance der politischen Bildung, wenn sie das Medienergebnis bewußt einsetzt.

IV. Zum Einsatz der Serie im Rahmen politischer Bildung

In der Schule, politischen und konfessionellen Jugendgruppen, allgemein in der Erwachsenenbildung vom Volkshochschulkurs bis hin zum Seniorenzirkel ist „Der unvergessene Krieg“ zu thematisieren. Die Diskussion des Films wird dabei an die zu erwartende öffentliche Kontroverse ebenso anknüpfen können wie an die Auseinandersetzungen im Rahmen der Familien. Bei der Vorbereitung solcher Diskussionen sind allerdings altersgruppenspezifische Reaktionsmuster auf den Film zu differenzieren³⁵⁾.

Ein besonders hoher Grad emotionaler Betroffenheit angesichts der eine teilweise leidvoll erfahrene Vergangenheit aktualisierenden Filmdokumente ist vor allem bei denjenigen vorauszusetzen, die den Krieg noch bewußt miterlebt haben. Es ist bei dieser Altersgruppe davon auszugehen, daß die Thematisierung verdrängter und unbewältigter Kriegserinnerungen durchaus einen Leidensdruck erzeu-

gen kann, der im Rahmen institutionalisierter Bildungsveranstaltungen nicht aufgefangen werden kann. In diesem Fall sollten Einzelgespräche initiiert werden. Der hier angesprochene Zusammenhang könnte im übrigen auch der Grund dafür sein, daß sich viele ältere Mitbürger den Film nicht ansehen werden. Die angesichts der Serie im privaten Familienkreis sich ergebenden Fragen der Jüngeren treffen in diesem Fall auf eine psychologische Disposition, die eine Diskussion ungeheuer erschwert.

Von der Gruppe der Kriegsteilnehmer deutlich unterscheidbar hinsichtlich ihrer Reaktionen auf den Film ist die Gruppe der 30- bis

³⁴⁾ Vgl. hierzu E. Schneider, Mehr Affektivität im Geschichtsunterricht? Die Darstellung des Zweiten Weltkriegs in der trivialen und populärwissenschaftlichen Literatur und ihre Verwendung im Unterricht, a. a. O., S. 16ff.

³⁵⁾ Vgl. auch: Projektgruppe Geschichte in Medien und Unterricht, a. a. O., S. XVff.

55jährigen. Verallgemeinernd kann man davon ausgehen, daß sich die politische Sozialisation dieser Altersgruppe hauptsächlich in der geschichtlichen Periode des sogenannten „Kalten Krieges“ vollzog. Stereotype Feindbilder, gegenüber denen der Film als dissonante Information erlebt werden muß, sind bei dieser Altersgruppe am deutlichsten ausgeprägt³⁶⁾. Autostereotype Identifikationsmuster („Wir Deutsche“) bilden die hauptsächliche Barriere, die die Diskussion hier aufzubrechen hätte. Die Methodik einer Aufarbeitung der Serie wird sich sinnvoll an einer Gegenüberstellung solcher Stereotypen (Wir-Gefühl versus Feindbild) orientieren.

Zur dritten Rezipientengruppe sind die Jugendlichen zusammenzufassen. Ihre politische Sozialisation fällt in die Zeit der Entspannungspolitik. Feindbilder sind bei dieser Gruppe deutlich weniger virulent als bei den 30- bis 55jährigen. Im Gegensatz zu den Älteren fühlen sie sich in die im „Unbekannten Krieg“ dargestellten Ereignisse nicht mehr eingebunden. Wo die Autostereotypen auf diese Weise nicht mehr greifen, stellt sich am ehesten eine emotionale Identifikation mit den im Film dargestellten Opfern des deutschen Angriffs ein.

Es kann davon ausgegangen werden, daß bei allen Rezipienten die bewußte Auseinandersetzung mit der Serie als dissonanter Information strukturell ähnlich abläuft. Am Anfang steht meist eine aus der „Einseitigkeit“ des Films resultierende Ablehnung. In der Folge wird meist das Erschrecken über das eigene Unwissen artikuliert. Das Aufbrechen von Feindbildern geht schließlich einher mit einem zumindest teilweisen Verständnis der Perspektive der Serie und einer bewußten Auseinandersetzung mit dem verbrecherischen Charakter der deutschen Kriegführung. Viele werden jedoch in der anfänglichen Ablehnung verharren.

Die spezifische Aufgabe der politischen Bildungsarbeit besteht nun darin, eine tragfähige Auseinandersetzung mit dem filmischen Angebot im Sinne der übergeordneten Zielset-

zung politischer Bildung einzuleiten, die durch zusätzliche Informationen zum „Zurechtfinden in der Gegenwart“ führt. Es wäre nicht sinnvoll, in der politischen Bildung alle Filmfolgen zu diskutieren. Dies bedeutet keinesfalls, daß nicht alle Folgen sehenswert wären, doch sollte eine Auswahl entsprechend den jeweiligen didaktischen Intentionen erfolgen.

Der folgende Dreierschritt wäre *eine* Möglichkeit des Vorgehens: Als Einstieg — 1 — wird eine Folge gewählt, die den deutschen Überfall auf die Sowjetunion als „Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg“³⁷⁾ verdeutlicht. Geeignet ist dazu besonders „Die Belagerung von Leningrad“, ersatzweise auch „Die Schlacht um Moskau“. Die zweite gemeinsam zu betrachtende Folge — 2 — sollte sowohl die sich abzeichnende Niederlage der Wehrmacht und die Konsequenzen der deutschen Besatzungspolitik zeigen. Geeignet ist hier in erster Linie „Die Befreiung der Ukraine“, ersatzweise auch „Überleben in Stalingrad“ oder „Die Befreiung Weißrußlands“. Als systematisierender dritter Schritt — 3 — bieten sich wahlweise die Folgen „Nach Osten“ oder „Die Alliierten“ an, da hier unabhängig vom Kampfgeschehen wirtschaftliche und geopolitische Hintergründe erhellt werden.

Eine kritische Erörterung der politischen Perspektive der sowjetisch-amerikanischen Produktion läßt sich gut an der Behandlung der Folge „Die Befreiung Polens“ aufhängen. Etwa anhand der Stichworte „Katyn“ und „Warschauer Aufstand“ wäre hier die Darstellung des Films mit kontroversen (westlichen) Darstellungen zu vergleichen.

Die an die hier vorgestellte Filmauswahl (oder denkbare Alternativen) anschließende Diskussion und Erarbeitung darf den Film nicht zum bloßen Aufhänger verkommen lassen, indem beispielsweise sogleich im Anschluß vertiefende Texte eingegeben werden. Die bisherigen Erfahrungen mit Probandengruppen legen nahe, der Primärrezeption breiten Raum zu lassen. In dieser Phase sollte der Gruppenleiter sich selbst äußerste Zurückhaltung auferlegen. Die Arbeit am Thema kann jedoch nicht bei der Filmrezeption stehenbleiben; Vertie-

³⁶⁾ Zur Bedeutung dissonanter Information bei der Initiierung kognitiver Konflikte im Rahmen von Lernprozessen vgl. insbesondere K. Joerger, Lernprozesse bei Schülern, Stuttgart 1971, S. 75—83.

³⁷⁾ E. Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963, S. 463.

fungen sind an Hand der auftauchenden Fragestellungen anzuschließen und können von der unmittelbaren Parteilichkeit des Films weg zu übergreifenden Lernprozessen führen.

Folgende weiterführende Themen als Ergebnis der Rezeption wären denkbar:

- Vorgeschichte des Überfalls, Kriegszielplanung
- Blitzkriegskonzeption und ihr Scheitern
- Besatzungspolitik

— Beteiligung der Wehrmacht an Kriegsverbrechen

— Kriegsgefangene

— Befreiung oder Niederlage

Das oben zitierte Themenheft aus dem Adolf-Grimme-Institut bietet Möglichkeiten zur weiteren Vorbereitung dieses im Rahmen politischer Bildung wohl wichtigsten Fernsehereignisse des Jahres 1981³⁸⁾.

³⁸⁾ Zu beziehen beim Verlag Volker Spiess, Großgörschenstr. 6, 1000 Berlin 62.

Die Wehrmacht — stählerner Garant des NS-Systems?

Zum Aufsatz „Das Verhältnis von Wehrmacht und NS-Staat und die Frage der Traditionsbildung“ von Manfred Messerschmidt (B 17/81)

Der Beitrag von Manfred Messerschmidt vermittelt Fakten, die bisher wenig bekannt waren. Er kann insofern des Interesses auch in Fachkreisen sicher sein.

Vom Inhalt her wird der Leser jedoch mit Behauptungen und Folgerungen konfrontiert, die ihn rasch mißtrauisch machen: Sollte alles das, was er bisher von der Weimarer Republik, von der NS-Zeit, von Wehrmacht und Krieg wußte, plötzlich so anders gewesen sein? Oder hatte er es hier etwa mit dem „letzten Stand der Forschung“ zu tun?

Im „Nachwort“ findet er die Aufklärung: Eine Kurzfassung dieses Artikels¹⁾ hatte eine Reihe von Entgegnungen hervorgerufen. Erst daraufhin gibt der Verfasser nunmehr bekannt: „Das Anliegen des Beitrages war und ist aber, im Blick auf die Traditionsprobleme jene dunkle Seite der Wehrmacht anzuleuchten, die auf keinen Fall vergessen werden darf...“ — Das „Mißverständnis“, von dem Messerschmidt hierbei schreibt, geht damit zu seinen Lasten. Die ihm u. a. vorgeworfene Einseitigkeit war also gewollt.

Reichswehr und „Eliten“

Im vorliegenden Beitrag zeigt Messerschmidt zunächst, daß die 100 000 Soldaten der Reichswehr in ihrem Streben nach einem starken Staat, „beruhend auf einer schlagkräftigen Armee und einer möglichst geschlossenen Gesellschaft“, einig waren mit dem „nationalkonservativen Bürgertum“, also mit Menschen „in

der Wirtschaft, an den Universitäten, in Justiz und Beamtentum, bei den Agrariern, in den nationalen Verbänden...“ (S. 11). Im dritten Abschnitt erweitert er diese Kreise noch, wobei er mehrfach von „Eliten“ spricht (mit Fischer: „Bündnis der Eliten“). Sicher wäre in jedem Staat ein Einvernehmen zwischen militärischer Führung und den besten Teilen des Volkes — wenn „Elite“ auch hier so interpretiert werden darf — wünschenswert. Insofern ist die von Messerschmidt geradezu traumatisch und fast vorwurfsvoll wiederholte Darstellung dieses „Bündnisses“ wenig verständlich. Seine Aussage entspricht auch nicht der sonst vielfach üblichen Kennzeichnung der Reichswehr als eines „Staates im Staate“.

Worum es Messerschmidt offensichtlich geht, ist das in der Weimarer Republik von Anfang an mangelnde Demokratieverständnis und eine innere Ablehnung des republikanischen Staates — gerade bei diesen „elitären“ Kreisen. Wenn diese Denkweise bis in die dreißiger Jahre hinein nicht abgebaut werden konnte, sondern sogar zunahm, lag dies zum wesentlichen Teil wohl an einer zu schwachen Überzeugungskraft der demokratischen Parteien. Die Soldaten der Reichswehr hatten hierauf keinen Einfluß. Sie durften damals weder wählen noch Parteien angehören noch gar dafür werben. Es ist denkbar, daß viele von ihnen „konservativ“ und „national“ gedacht haben. Dies für alle zu behaupten, geht zu weit. Es ist auch nicht nachweisbar.

Man mag diesen Mangel an Demokratie- und Republikbegeisterung nachträglich bedauern. Tatsache ist, daß die Wählerschaft sich gegen Ende der Weimarer Republik mehr und mehr von den demokratischen Parteien abwandte. Ihre Gunst neigte sich den Parteien zu, die die-

¹⁾ „Kein gültiges Erbe“, in: Südd. Ztg. vom 21./22. 2. 1981. — Dazu Messerschmidts Antwort auf diverse Zuschriften: „Heldentaten der deutschen Soldaten — nicht für das Vaterland“, in: Südd. Ztg. vom 2. 4. 1981.

sen parlamentarischen Staat ablehnten, also der NSDAP, der KPD und auch der DNVP. Die Mehrheit der Wähler entschied sich im November 1932 in freier Wahl gegen den Weimarer Staat. Mit seiner Formulierung: „Wir können eine ungehemmte Artikulation antidemokratischer, antiparlamentarischer und antiliberaler Kräfte und Strömungen vor und nach 1933 konstatieren. Die Reichswehr gehörte ebenfalls zu diesen Kräften“, drückt sich Messerschmidt nicht korrekt aus. So versagt er offensichtlich einer freien demokratischen Entscheidung der Mehrheit des deutschen Volkes den nötigen Respekt. Daneben unterstellt er — generalisierend — „der Reichswehr“ eine nicht beweisbare politische Einstellung.

Wenn zwischen der Reichswehrrführung und den „Eliten“ eine „Identität der Ziele“ bestand, wie Messerschmidt meint, sollte man die Gründe hierfür nicht verschweigen. Sie lagen weitgehend im Vertrag von Versailles²⁾, der Hitlers Propaganda zugute kam. Die Aussicht, bis 1988 Reparationen zahlen zu müssen, erweiterte — neben anderen Faktoren — diese Identität auf alle Schichten des Volkes, nicht zuletzt auch auf die Arbeiterschaft. Das ist Messerschmidt wohl bekannt, paßt aber nicht in seine Absicht, die dunkle Seite von Reichswehr und Wehrmacht anzuleuchten.

Mit dieser Methode: Verschweigen der Zusammenhänge, die tatsächlich die Masse des deutschen Volkes der Demokratie entfremdet haben, und Verallgemeinerungen wie „die Reichswehr“ erreicht Messerschmidt bereits zu Beginn seines Beitrages die beabsichtigte Einseitigkeit der Darstellung. Darin fährt er fort, indem er mit einigen wenigen Äußerungen, die Generale von 1933 bis 1945 von sich gegeben haben, „nachweist“, daß „die Wehrmacht“ alles gewußt hat, sich also willentlich und bewußt an Verbrechen beteiligt hat. Wider besseres Wissen verschweigt er, daß gemäß „Führerbefehl Nr. 1“ jeder Soldat nur das erfahren durfte, was er zur Erfüllung seiner Aufgabe wissen mußte, und daß die meisten

der von ihm zitierten Äußerungen — wie viele andere — die Truppe nie erreichten!

Offiziere — Rechtsgelehrte?

An anderer Stelle wirft Messerschmidt Offizieren eine unzureichende Auffassung vom Kriegsvölkerrecht vor (S. 18—20), obwohl er selbst von einem Wandel in der herrschenden Rechtsmeinung schon für die Zeit vor 1933 spricht und obwohl er weiß, daß Offiziere, wenn sie überhaupt in diesen Fragen gehört wurden, sich nur auf „geltendes Recht“ und die von Juristen entwickelten Ansichten berufen konnten. Es ist ihm auch bekannt, daß der „Primat der Politik“ wohl kaum jemals in Deutschland härter durchgesetzt wurde als von Hitler — auch und gerade gegenüber dem Militär. Dennoch meint er: „Die Wehrmacht hat ihr Recht, ihre Aufbau- und Rüstungsanstrengungen, ihren Eid, ihre politische Erziehungsarbeit in den Dienst des Nationalsozialismus und Hitlers gestellt.“

Wenn es Messerschmidt nicht konsequent um eine gewollte Einseitigkeit ginge, müßte man annehmen, er habe das Wesen dieser Diktatur nicht erfaßt.

„Die Wehrmacht“

Ein paar Worte zur Verallgemeinerung des Begriffs „Wehrmacht“. Die Uniform darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Wehrmacht, die während des Krieges über 11 Millionen Soldaten umfaßte, in sich ein durchaus heterogenes Gefüge war. Mit einer durch gemeinsame Ziele freiwillig zustande gekommenen Großgruppe ist die Wehrmacht nicht vergleichbar. Sie war eher ein Spiegelbild des gesamten Volkes. Zweifellos gehörten ihr in überwiegendem Maße Männer an, die zur Zeit ihrer Einberufung Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen waren. Die jungen Rekruten waren größtenteils durch die NS-Erziehung in Schule und HJ gegangen. Daß andererseits der freiwillige Weg in die Wehrmacht vielfach auch als eine moderne Form der „inneren Emigration“ (Gottfried Benn) gewählt wurde, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß zahlreiche Männer ihre vaterländische Pflicht zum Wehrdienst auf sich genom-

²⁾ Der Franzose J. Bainville hat bereits 1920 die Unzulänglichkeit dieses Vertrages vorausgesehen — und die Folgen: deutsche Wiederaufrüstung, Anschluß Österreichs und des Sudetenlandes sowie Einigung mit Rußland über Polen! (Les conséquences politiques de la paix).

men haben, obwohl sie dem NS-System ablehnend oder gar feindlich gegenüberstanden³⁾.

Wer also behauptet, „die Wehrmacht“ habe Verbrechen begangen, „die Wehrmacht“ habe versagt, weil sie sich nicht gegen Hitler gewehrt habe usw., macht sich einer ebenso ungeheuerlichen wie primitiven Generalisierung schuldig. Hierzu ein Beispiel: „... ein noch engeres Zusammenwirken von Wehrmacht, Hitler und SS ... kulminierte in der Beteiligung der Wehrmacht an verbrecherischen Planungen und Aktionen“ (S. 12). „Die Wehrmacht“ hat sich beteiligt? Alle Armeen? Alle Divisionen oder gar Kompanien? Alle Soldaten⁴⁾?

Es mag sein, daß sich bei der Bekämpfung von Partisanen im rückwärtigen Gebiet Teile von Sicherungskräften des Heeres und Teile von Einsatzkommandos der SS gegenseitig unterstützten. Wenn — wie das wohl öfters der Fall war — die Sicherungskräfte nicht ausreichten, blieb wohl gar keine andere Wahl. Messerschmidts offensichtlich ironisch gemeinter Hinweis auf die „bösen Partisanen“ (S. 23) soll wohl den Grund für solche Aktionen verniedlichen. Soldaten der damals älteren Jahrgänge, die bei Versorgungseinheiten oder Sicherungsverbänden im Hinterland Dienst taten und aus dem Hinterhalt zu Krüppeln geschossen wurden, sehen das sicher anders als Herr Messerschmidt. Eine Beteiligung „der Wehrmacht“ an Verbrechen ist auch mit einer solchen temporären Zusammenarbeit nicht bewiesen.

³⁾ In der russischen Kriegsgefangenschaft traf ich einen Altkommunisten, der, aus dem KZ in ein Bewährungsbataillon versetzt, sich an der Front ausgezeichnet hatte und als Feldwebel mit EK in Gefangenschaft kam, als die Heeresgruppe Kurland kapitulierte.

⁴⁾ Messerschmidt beruft sich in Anm. 44 auf die Arbeit von J. Förster „Zur Rolle der Wehrmacht im Krieg gegen die Sowjetunion“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 45/80 vom 8. 11. 1980, S. 3—14. Diese Arbeit eines Kollegen von Messerschmidt versucht unter einseitiger Auswertung weniger Einzelquellen eine systematische Beteiligung „der Wehrmacht“ an Verbrechen im Ostfeldzug nachzuweisen. Sein generalisierendes Verdikt schränkt er am Schluß nur zaghaft ein. Der Beitrag sollte anschließend in einer Zeitschrift in Jerusalem erscheinen. Daß diese Ausführungen die „wissenschaftliche Basis“ für die Beschimpfungen des deutschen Bundeskanzlers durch Ministerpräsident Begin abgegeben haben, ist nicht auszuschließen.

Diktion

Von der „Schokoladenseite der bloßen soldatischen Leistung“ (S. 23) sollte niemand sprechen, der noch einen Funken von Respekt vor Entbehrung, Mut, Tapferkeit, Kameradschaft, Opferbereitschaft und schließlich vor dem Opfer an Gesundheit und Leben hat! Der gute Glaube eines Soldaten an die Legitimität und Notwendigkeit des Kampfes für das Vaterland kann nicht dadurch nachträglich in Frage gestellt werden, daß Verbrechen des einen oder anderen Soldaten und Genozidverbrechen der Staatsführung bekannt geworden sind. Dies anzuerkennen, ist Messerschmidt allerdings nicht bereit⁵⁾.

Auch sonst befließigt sich Messerschmidt nicht gerade stets der ausgesuchten Formulierung des distanzierten Wissenschaftlers. So mögen wohl einige NS-Größen den Generaloberst Frhr. v. Fritsch als „abgehalftert“ empfunden haben. Stand er doch offensichtlich Hitlers Ambitionen im Wege! — Wollte Messerschmidt sich einer solchen Denkweise anschließen? Oder ging es ihm nur darum, den Gefallenen zu verunglimpfen?

Den Krieg gegen die Sowjetunion als ein „kriminelles Ereignis“ zu bezeichnen (S. 18), blieb Messerschmidt vorbehalten. Die gewiß nicht zimperlichen Richter des Nürnberger Tribunals haben sich zu einer ähnlichen Formulierung und den daraus zu ziehenden Folgen nicht bereit gefunden. Waren also damit alle deutschen Soldaten, die im Osten gefochten haben, Verbrecher?

Die vielfachen Vorhaltungen, „die Wehrmacht“ oder auch „die Offiziere“ hätten nicht oder zu selten protestiert oder Widerstand geübt, mögen zum Teil berechtigt sein. Ob Messerschmidt freilich die Frage, welche Gefolgschaft wohl ein hoher General unter den Soldaten seiner Armee oder seines Korps bei einem Putsch gehabt haben würde, bis ins Letzte durchdacht hat, darf bezweifelt werden⁶⁾. Mit Sicherheit wäre es zum Bürgerkrieg gekommen. Aufschluß über die vor dem Wagnis ei-

⁵⁾ Vgl. hierzu Messerschmidts Zuschrift vom 2. 4. 1981.

⁶⁾ Vgl. u. a. Erich Schwinge, *Bilanz der Kriegsgeneration*, Marburg 1980⁶, S. 17 ff.

nes Bürgerkrieges zu beachtenden Probleme geben die Untersuchungen durch Moralthologen, die bei der nachträglichen Beurteilung des 20. Juli 1944 angestellt wurden⁷⁾. Gerade weil es so schwierig war, zu protestieren und Widerstand zu leisten — falls man überhaupt die Notwendigkeit hierzu einsah —, kann die Achtung vor denen, die es aus honorigen Gründen gewagt haben, nicht hoch genug sein!

Wissenschaft?

Die historische Forschung und die Darstellung historischer Abläufe sollte „veritati soli“, also allein der Wahrheit dienen. Diesem Grundsatz wurde Messerschmidt nicht gerecht, da er sich für die Parteilichkeit entschieden hat. In diktatorischen Verhältnissen sind Historiker zur Parteilichkeit gezwungen. Professor Dr. Dr. M. S. Voslensky, der lange unter diesem Zwang gearbeitet hat, meinte kürzlich: „Ich habe große Erfahrung mit der Parteilichkeit der Wissenschaft. Sie führt zur Unwissenschaft.“

Messerschmidt hat ferner die Denkweise einiger weniger Offiziere generalisiert. Aus einer allzu schmalen Quellenbasis hat er Kollektivbeschuldigungen und Kollektivverurteilungen abgeleitet. Ein bekannter Historiker unserer Zeit schreibt hierzu: „Streng genommen kann uns eine Quelle nie sagen, was wir sagen sollen. Wohl aber hindert sie uns, Aussagen zu machen, die wir aufgrund der Quellen nicht machen dürfen. Die Quellen haben ein Veto-recht. Sie verbieten uns, Deutungen zu wagen oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch oder als nicht zulässig durchschaut werden können.“⁸⁾

Den zitierten Quellen kann also bestenfalls (— schlimmstenfalls —) entnommen werden, daß an einem bekannten Ort zu einer bestimmten Zeit von einem einigermaßen feststellbaren Personenkreis tatsächlich oder wahrscheinlich Verbrechen begangen wur-

den. Jede darüber hinausgehende Mutmaßung oder gar Generalisierung ist nicht nur unwissenschaftlich, sondern Verleumdung von Nichtbetroffenen. Das ist dem Juristen Messerschmidt durchaus bekannt.

Der Vorwurf unredlicher historischer Arbeit mußte Messerschmidt nicht zum ersten Mal gemacht werden⁹⁾. Darüber hinaus versteht es Messerschmidt nicht, die Schwierigkeit, Quellen aus einer Zeit totaler weltanschaulicher Überwachung und Einwirkung unter Beachtung damals gegebener Umstände annähernd richtig zu interpretieren, wirklich zu meistern¹⁰⁾.

Auf einer wissenschaftlich derart fragwürdigen Basis beruht also Messerschmidts wichtige Erkenntnis: „Die Wehrmacht hat das alles nicht nur erlitten, sie hat daran mitgewirkt. Sie war tatsächlich neben der SS der stählerne Garant des Systems“ (S. 21). (Daß Messerschmidt bei der SS nicht zwischen anständigen Soldaten der SS-Verfügungstruppe, später Waffen-SS, und verbrecherischen Einsatzgruppen differenziert, war nach seiner bisherigen Haltung zu erwarten!)

Über diese angeblich generelle Teilhabe an Verbrechen hinaus kann kein Soldat der Wehrmacht vor Messerschmidt bestehen, der bis zum endgültigen Zusammenbruch seinen Eid gehalten hat¹¹⁾. Dann freilich bliebe, was zu beweisen Messerschmidt sich anheischig gemacht hat, wirklich nichts, was die Bundeswehr als gültiges Erbe von der Wehrmacht übernehmen könnte!

Messerschmidt zieht die Folgerungen aus seinen (einseitigen) Erkenntnissen. Daß man aus falschen Prämissen keine richtigen Folgerungen ziehen kann, hat bereits Aristoteles nachgewiesen. Das konnte also auch Messerschmidt nicht gelingen.

⁷⁾ Vgl. u. a. Die Vollmacht des Gewissens, München 1956, S. 159—174.

⁸⁾ Reinhart Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit, in: Objektivität und Parteilichkeit, hrsg. von R. Koselleck, W. J. Mommsen und J. Rüsen, München 1977, S. 45 f.

⁹⁾ Vgl. insbes. J. A. Graf Kielmansegg in seiner Einführung zu Manfred Messerschmidt: Die Wehrmacht im NS-Staat, Hamburg 1969, S. VI—XI; O. P. Schweling, Die deutsche Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus, bearb. u. hrsg. von E. Schwinge, Marburg 1977, S. 152 ff.

¹⁰⁾ Vgl. Graf Kielmansegg, a. a. O., sowie R. Elble, Keine gültigen Aussagen... (Stellungnahme zu „kein gültiges Erbe“, S. 1), in: Soldat im Volk, Bad Godesberg, April 1981.

¹¹⁾ S. Messerschmidts Antwort vom 2. 4. 1981.

Zu dem schwierigen Problem der Traditions-
pflege hätte man sich aus — beruflich eigent-
lich doch — kompetenter Feder einen sachlich
zutreffenden und über den Dingen stehenden
Beitrag gewünscht, der der Sache der Bundes-
wehr hätte dienen können! Mit dem „letzten
Stand der Forschung“ hat diese Anhäufung
von Verallgemeinerungen und Verleumdun-
gen nichts zu tun. Der Geschichtswissenschaft
hat Messerschmidt einen Bärendienst erwie-
sen. Ob es Kreise gibt, die sich durch eine sol-
che Darstellung bestätigt fühlen, steht hier
nicht zur Debatte. Die Bundeswehr und der

Verteidigungsminister werden mit derartigen
„Erkenntnissen“ nichts anfangen können.

Sicher hat Messerschmidt den Versuch unter-
nommen, die Soldaten der Wehrmacht zu dis-
kriminieren. Es mußte beim Versuch bleiben,
da das Volk, aus dessen Söhnen, Gatten, Brü-
dern und Vätern diese Wehrmacht ja einmal
bestand, ein besseres Gespür für diese Dinge
hat und ein treffenderes Urteil als manche
Theoretiker, die in der Forschung nur eine Be-
stätigung für ihre Voreingenommenheit su-
chen.

Das Verhältnis von Wehrmacht und NS-Staat und die Frage der Traditionsbildung — Ein Nachwort

Das Thema hat seit dem Erscheinen meines Beitrages „Kein göltiges Erbe“ in der Süddeutschen Zeitung im Februar d. J. zahlreiche Leser zu Stellungnahmen herausgefordert. Von den vielen zustimmenden soll hier nicht gesprochen werden. Der Interessierte wird aber vielleicht die Information zur Kenntnis nehmen, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten gerade bei jungen Offizieren Zustimmung gefunden habe, so in den beiden Bundeswehrhochschulen und vor Lehrgangsteilnehmern der Führungsakademie während eines Seminars im Zentrum für Innere Führung.

Von jungen Offizieren wird akzeptiert, daß die Rezeption der Wehrmachtgeschichte unter dem Gesichtspunkt der soldatischen Tradition in der Bundeswehr noch zu leisten ist. Sie registrieren die teilweise schrillen Reaktionen ehemaliger Soldaten auf Kritik am Verhalten der Wehrmacht in der Sowjetunion teilweise mit Verwunderung, teilweise auch wohl mit Resignation. Derartige Reaktionen klassifizieren sich in ihrer Sicht weitgehend als Generationsproblem.

Die mir zugegangenen Leserbriefe erhärten diesen Eindruck. Dennoch ist klar, daß das Phänomen damit nicht zureichend umschrieben werden kann. In ihm wird auch ein Informationsmangel sichtbar, der existiert, obwohl zahlreiche Veröffentlichungen zugänglich sind, die ein zureichendes Bild von der Rolle der Wehrmacht im Ostkrieg ermöglichen. Derartige Bücher gewähren keine angenehme Lektüre. Sie rütteln auf und provozieren nicht selten stimmungsgeladene Ablehnung, die mit nüchterner Verarbeitung und Kenntnisnahme nichts zu tun hat.

Ähnliche Reaktionen hat mein Beitrag in dieser Zeitschrift (B 17/81) provoziert. Meist wird der Vorwurf erhoben, die Kritik an der Wehrmacht bediene sich unzulässiger Generalisierungen. Ein sehr anschauliches Beispiel liefert die Stellungnahme von Oberst a. D. Dr. Elble.

Er will den Nachweis führen, daß „die Wehrmacht“ sich nicht an verbrecherischen Planungen beteiligt haben könne, weil eine Beteiligung „aller Divisionen oder gar Kompanien“ nicht nachweisbar sei. Welcher verständige

Leser geht aber davon aus, daß Kriegsplanungen auf der Ebene von Kompanien behandelt werden? Ist es nicht erlaubt, von „der Wehrmacht“ zu sprechen, wenn die Oberkommandos der Wehrmachtteile, das OKW und der Generalstabschef mit zahlreichen Offizieren der Stäbe an einer Planung beteiligt waren? Derselbe Autor, der in punkto Wehrmacht so sensibel ist, scheut sich nicht, generalisierend von der „zu schwachen Überzeugungskraft der demokratischen Parteien“ oder von der politischen Haltung „der Arbeiterschaft“ zu sprechen.

Ein anderer häufig benutzter Versuch der Widerlegung besteht in dem Hinweis, daß nur die Äußerungen einiger weniger Generale, vielleicht „brauner Generale“, angeführt würden. Damit sei die Mitwisserschaft der Wehrmacht nicht erwiesen, zumal laut „Führerbefehl Nr. 1“ nur jeder Soldat erfahren durfte, was er zur Erfüllung seiner Aufgabe wissen mußte. Nun mußte aber die Wehrmachtführung zur Erfüllung ihrer Aufgaben im Osten eine ganze Menge wissen, ebenso die Oberkommandos der Wehrmachtteile. Hitler hat schon im März 1941 vor Hunderten von Offizieren klargestellt, welche Art Krieg er im Osten zu führen gedachte — und schon vor Beginn der Kampfhandlungen lieferten ihm OKW und OKH die einschlägigen völkerrechtswidrigen Befehlswürfe.

Angesichts einer erdrückenden Fülle von Belegen, daß eine gar nicht mehr faßbare große Zahl von Soldaten wußte, worum es im Ostkrieg ging, ist der Hinweis auf den „Führerbefehl Nr. 1“ ein schwaches Argument. Reichenaus in der ganzen Armee bekanntgebener Befehl vom 10. Oktober 1941 und die einschlägigen Befehle anderer Befehlshaber sorgten für die entsprechende Information. Dazu kam der Augenschein, zu dem viele Soldaten Gelegenheit hatten, oder dienstliche Besprechungen auf verschiedenen Kommando- und Stabs-ebenen. Was beweist der „Führerbefehl Nr. 1“ gegen solche Möglichkeiten der Kenntnisgewinnung? Als Beispiel sei etwa das Dokument PS-197 angeführt, das einen Vermerk vom 27. August 1941 über eine Besprechung im OKH wiedergibt, Neben Vertretern verschied-

dener Verwaltungen und des Ostministeriums nahmen diverse Offiziere aus dem Bereich des Generalquartiermeisters sowie der Chef des Generalstabes beim Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd und der Chef des Stabes beim Wehrmachtbefehlshaber Ukraine teil. Sie alle hörten sich den Bericht eines Majors Wagner an, wonach der höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln „hoffe“, die Liquidation von 11 000 Juden bis zum 1. 9. 1941 durchgeführt zu haben — was bekanntlich auch geschehen ist. Einen Protest hat dieser Bericht in der Runde nicht hervorgerufen.

Beispiele für derartige Gelegenheiten zur Information gibt es in Hülle und Fülle. Sie ergeben zusammen ein in seiner Dichte kaum zu unterschätzendes Netz. Himmler selbst hat am 26. Januar 1944 in Posen vor höheren Frontoffizieren von der Vernichtung von Millionen Juden gesprochen und bei der großen Mehrheit Beifall geerntet, wie ein Teilnehmer — General Rudolf Freiherr v. Gersdorff — berichtet. Bei den Versammlungen handelte es sich um Teilnehmer eines Lehrgangs für Generalstabschefs der Armeekorps, der von General Brennecke geleitet wurde. Anwesend war auch Manstein. General Dethleffsen hat mit seinem Beitrag in der FAZ im Februar 1951 wohl an diese Zusammenhänge gedacht, als er schrieb, das alte Offizierkorps sei zuletzt „ein Spiegelbild des Abstiegs aller zur Führung des Volkes berufenen Kreise“ gewesen. Er war sich bewußt, daß „ganz von vorn“ angefangen werden müßte¹⁾. Welcher Grad von Sensibilität in den Nachkriegsjahren bei Soldaten in diesen Fragen noch vorhanden war, zeigt u. a. der Beitrag „Cholm-Schädelstätte“ von Paul Herzog in der Zeitschrift „Die Wandlung“²⁾.

Aber in der veröffentlichten Meinung hochrangiger Soldaten dominierte damals schon die Apologie und die nach der Katastrophe geradezu gespenstische Vorstellung von den „erprobten und bewährten geistigen und ethischen Werten des Soldatentums“, die etwa der spätere Vorsitzende des VDS, Generaloberst Frießner, mit dem makabren Hinweis vertrat, daß die Kriegsgesetze nach dem „ewigen Gesetz — Stirb und Werde —“ als „Saatgut“³⁾ für eine

neue und bessere Zukunft angesehen werden sollten.

Offenbar steht dem historischen Verständnis des Tiefpunkts nationaler und militärischer Geschichte bei vielen ehemaligen Soldaten die Vorstellung entgegen, die Erfüllung soldatischer Aufgaben sei eine unpolitische, in sich ethische Angelegenheit, für deren Bewertung sich die weitergehende Frage nach dem Wofür verbiete. Ein Oberst der Wehrmacht, in dessen Brief das Bemühen um historische Erkenntnis faßbar ist, schrieb den folgenden Satz nieder: „Soldaten-Tugenden, wenn man diese hochtrabende Vokabel bemühen will, ergeben sich funktionell aus der soldatischen Aufgabe. Sie waren und bleiben system-immanente Qualitäten in allen Armeen ... Hier, in diesem Punkt, werden wir uns nicht verständigen können, wenn Sie in Abrede stellen, daß der Soldat ein Wertesystem ‚sui generis‘ hat und haben muß, wenn er seine Funktion erfüllen will. Die Formel vom Staatsbürger ‚in Uniform‘ — ein fehlkonzipierter Slogan — hat die Denkkategorien verwischt.“

Aber die Frage nach dem Wofür hat es „in sich“. Man kann es sich als Soldat leicht machen und die Verantwortung für Fehlentwicklungen auch im Zusammenhang der Traditionsfrage des Militärs bei der „freien demokratischen Entscheidung der Mehrheit des deutschen Volkes“ suchen (Elble). Angebracht ist, in diesen Fragen von der Reichswehr und Wehrmacht zu sprechen und vom Wofür des Einsatzes im Kriege. Daß der Krieg „für das Vaterland“ geführt werde, haben die Deutschen 1939 eher skeptisch vernommen. Die Wehrmachtpropaganda und Tagesbefehle hoher militärischer Führer redeten die Sprache ihres Kriegsherrn. Brauchitsch sprach schon im August 1939 von „Einkreisung“, obwohl er wußte, daß Hitler den Krieg planmäßig vorbereiten ließ — auch dies ist doch wohl eine frei übernommene politische Verantwortung gewesen. Hier sprach nicht irgendein General, sondern der Oberbefehlshaber des Heeres.

Die „sui generis“-Denkweise steht in schroffem Widerspruch zum Ereignis des 20. Juli 1944. In der deutschen Militärgeschichte läßt sich kein größerer Gegensatz denken. Lange Zeit haben Soldaten die Tat des 20. Juli vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des Eidbruchs gesehen. So verbauten sie sich selbst die Erkenntnis der geschichtlichen Dimension des Ereignisses⁴⁾.

Diese Erkenntnis ist wohl nur möglich, wenn gesehen wird, daß die Eidtreue gegenüber Hit-

⁴⁾ Zit. bei Rautenberg, vgl. Anmerkung 1.

¹⁾ Zitiert neuerdings im Beitrag von H.-J. Rautenberg zu dem demnächst erscheinenden 1. Band des vom MGFA begonnenen Werkes „Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik“.

²⁾ 1. Jg. 1945/46, S. 431—447. Er wurde mir in einer Leserschrift übersandt.

³⁾ Vgl. Anmerkung 1.

ler fragwürdig gewesen ist. Wer geht von den Kritikern der generalisierenden Betrachtungsweise denn noch von der Verbindlichkeit dieses Eides aus? Mit welcher Begründung? Wie kann sich jemand auf die Verbindlichkeit dieses dem Verderber von Reich und Nation geleisteten Eides berufen, wenn er zugleich seine Achtung vor den Männern des Widerstandes bekennt?

Der diesjährige Tagesbefehl des Generalinspektors zum 20. Juli 1944 kann bei der Einsicht in die Widersprüchlichkeit einer derartigen Position hilfreich sein: „Die Männer und Frauen, die damals ihr Leben aufs Spiel setzten, sind der Stimme ihres Gewissens gefolgt. Sie waren einer sittlichen Grundhaltung verpflichtet, um deretwillen sie ihr Leben wagten. Ihr Mut, ihre Tapferkeit und ihre Standfestigkeit in nahezu aussichtsloser Lage verdienen unseren Respekt. Sie haben uns gelehrt, daß diese Tugenden ihren Sinn von den Zielen gewinnen, auf die sie gerichtet sind.“ Den letzten Satz halte ich für den entscheidenden. Und deshalb ist und bleibt es richtig, daß die Bundeswehr bei ihrem Bemühen um Tradition die Frage nach dem Wofür stellen muß: in besonderem Maße, wenn sie sich mit der Geschichte der Wehrmacht beschäftigt. Ein naiver Soldat, der in den Trümmern Deutschlands und Europas zuletzt noch an seinen Führer glaubte, kann, bei aller Tapferkeit, für die Tradition der Bundeswehr nichts leisten.

Mögen jene Kritiker, die sich so sehr an ihrer Meinung nach unberechtigten Generalisierungen reiben, ihre Bereitschaft zu einem deutlichen Wort der Betroffenheit wenigstens in den Einzelfällen zu erkennen geben, die ein eindeutiges Urteil ohne Schwierigkeit erlauben. Mögen sie sich mit dem Generalstabschef Halder beschäftigen, der ja zum Beispiel in Fragen der Strafrechtspflege im Feldheer und gegenüber der Bevölkerung der besetzten Gebiete im Osten direkter Vorgesetzter des „Generals z. b. V. beim ObdH“ war. Allein in diesem Bereich ereignete sich Nachdenkenswertes. Mögen sie sich mit Brauchitsch, Manstein, Rundstedt, Fritsch und Dönitz beschäftigen. Das wäre ein Anfang. Andere Namen können

nachgereicht werden. Mögen sie den jungen Soldaten der Bundeswehr erklären, was Fritsch gemeint hat, als er in einem Erlaß schon 1935 ein Thema wie „Der Kampf um die deutsche Rasse“ für wichtig hielt, oder welche oppositionelle Potenz in Mansteins Brief an Beck vom 21. 7. 1938 steckte, in welchem er unterstrich, die Tschechoslowakei müsse von der Landkarte verschwinden.

Den „Antigeneralisten“ bietet sich ein reiches Feld der Individualforschung. Vielleicht gelingt manchem von ihnen bei dem Generaloberst Freiherrn v. Fritsch der Einstieg nicht auf Anhieb. Möglicherweise ist dem hier besonders empfindsamen Oberst Dr. Elble gedient, wenn Hitlers rüdes Verfahren Anfang Februar 1938 nicht als „Abhalfterung“ qualifiziert wird. Fritsch jedenfalls hat darin alles andere als eine ehrenvolle Entlassung erblickt. Bisherige Fritsch-Historiker mögen sich über diesen neuen Akzent wundern. Ihnen sei gesagt, daß sie es hier mit Ergebnissen einer neuen Art der Quelleninterpretation zu tun haben. Sie läßt sich gut an der Geschichte des Hitler geleisteten Eides erläutern: Die Wehrmachtführung hat die neue Formel erfunden, die Soldaten haben geschworen. Da aber sicherlich der eine oder andere dies mit Vorbehalt tat, manche sich auch drücken konnten, ist der Historiker künftig nicht mehr berechtigt, *die* Wehrmacht mit dem neuen Eid in Verbindung zu bringen, abgesehen natürlich von der Frage der Eidtreue.

Zum Schluß: Was darf der Historiker? Er darf von Sozialisten, Liberalen, Kommunisten, Bolschewisten, Terroristen, von der UNO, der EWG, der Heiligen Allianz, der Einkreisung Deutschlands, der Roten Armee, der Royal Navy, der Währungsreform, der Ehre, von der Kirche, der Bundesrepublik, der Bundeswehr und von der Arbeiterschaft sprechen. Was darf er nicht? Er darf nicht von *der* Wehrmacht sprechen.

Den historischen Proseminaren ist dringend zu empfehlen, sich in der neuen Technik der Quelleninterpretation zu üben. Ein frischer Wind darf erwartet werden.

Tilman Ernst: „HOLOCAUST“. Impulse — Reaktionen — Konsequenzen. Das Fernsehereignis aus der Sicht politischer Bildung

Aus Politik und Zeitgeschichte, B 34/81, S. 3—22

Im August 1978 — ein halbes Jahr vor der Ausstrahlung von „Holocaust“ — wurde in der Bundeszentrale für politische Bildung darüber diskutiert, ob dieser amerikanische Film aus der Sicht politischer Bildung positiv oder negativ zu beurteilen sei. Die kritischen Argumente bezogen sich dabei auf die Gestaltung, welche die nationalsozialistische Judenverfolgung und Judenvernichtung personalisiert, d. h. Hintergründe und Gesamtzusammenhänge ausspart, sowie auf die Tatsache, daß diese Serie auch kommerzielle Interessen des amerikanischen Fernsehens verfolgte. Die für ein Engagement der Bundeszentrale positiven Argumente bezogen sich auf die zu vermutende große Breitenwirkung dieses Films mit einem für die politische Bildung hochbedeutsamen Thema, so daß, wenn schon nicht der Film „Holocaust“ selbst, so doch die Reaktionen in der Bevölkerung auf ihn — und damit das Thema „Vergangenheitsbewältigung“ — die Aufgabe begleitender Maßnahmen von seiten der politischen Bildung sein sollten.

Die hohe Einschaltquote von zuletzt 40 %, die intensiven Diskussionen in den Familien, am Arbeitsplatz oder in den Schulen gaben diesen letzteren Überlegungen recht. Eine Umfrage der Bundeszentrale gemeinsam mit dem WDR sofort nach Ausstrahlung der Serie sowie nach einem Abstand von 14 Wochen belegt im einzelnen diese Intensität wie auch insgesamt den Eindruck, daß dieses Medienereignis kein „Strohfeuer“ war. Der Beitrag enthält darüber hinaus eine Auswertung der Umfrage-Ergebnisse nach weiteren Gesichtspunkten sowohl der politischen Bildung wie der politischen Kultur in der Bundesrepublik.

Michael Bartsch/Wilhelm Pagels: „Der unvergessene Krieg“. Informationen — Analysen — Arbeitsvorschläge zu einer Fernsehserie

Aus Politik und Zeitgeschichte, B 34/81, S. 23—36

Der Aufsatz setzt sich mit der Frage auseinander, auf welche antizipierbaren Einstellungen beim Publikum die Fernsehhausstrahlung einer aus sowjetisch-amerikanischer Perspektive produzierten Dokumentation des deutsch-sowjetischen Krieges 1941—1945 treffen wird. Bezug genommen wird dabei auf die ab September 1981 in fast allen 3. Programmen der ARD anlaufende Serie „Der unvergessene Krieg“. Die Entstehungsgeschichte dieser sowjetisch-amerikanischen Koproduktion sowie die Umstände des Ankaufs durch den WDR und die geplante Sendekonzeption werden kurz dargestellt.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der „Holocaust“-Serie im Rahmen der politischen Bildung wird die Frage gestellt, inwieweit die im Vorfeld der Ausstrahlung des „Unvergessenen Kriegs“ entstandenen Kontroversen allgemeine Rezeptionshaltungen beim Publikum widerspiegeln. Ausgewählte Stellungnahmen zum Film werden für die politische Bildung zugänglich gemacht. Die Verfasser gehen davon aus, daß ein Geschichtsverständnis des Zweiten Weltkriegs und besonders des Kriegs an der „Ostfront“ wenn überhaupt bei der bundesrepublikanischen Bevölkerung nur in einer systematischen Brechung vorhanden ist. Der Krieg im Osten ist nach wie vor „unbewältigte Vergangenheit“. Die im sogenannten Kalten Krieg wieder aufgenommenen alten Feindbilder verhindern Einsichten, die das Verhältnis der Deutschen zur Sowjetunion auf eine sich der historischen Verantwortung nicht entziehende Grundlage stellen könnten. Belegt wird diese These durch eine empirische Untersuchung zur Rezeption des Films vor allem bei Jugendlichen.

Wo die Geschichtsdidaktik die Notwendigkeit der Aufarbeitung dieses systematisch gebrochenen Geschichtsbildes des Zweiten Weltkriegs akzeptiert, stellt sich die Frage, auf welche Weise dies im Rahmen der primären politischen Sozialisation erworbene Bild aufzubrechen ist. Das Problem liegt dabei darin, daß sich eine Kritik dieses Geschichtsbildes nicht nur in didaktisch-methodisch aufbereiteten Schulstunden, sondern durch die Produktion von „Gegenbildern“ leisten läßt, die affektive und emotionale Angebote konträr zu jenen machen, die das zu kritisierende Geschichtsbild eingeschliffen haben.

Die Verfasser gehen davon aus, daß der „Unvergessene Krieg“ dies leisten könnte. Sie geben in diesem Sinne Hinweise für den Einsatz der Fernsehserie im Rahmen der politischen Bildung.

Rolf Elble: Die Wehrmacht — stählerener Garant des NS-Systems? Zum Aufsatz „Das Verhältnis von Wehrmacht und NS-Staat und die Frage der Traditionsbildung“ von Manfred Messerschmidt (B 17/81)

Aus Politik und Zeitgeschichte, B 34/81, S. 37—41

Manfred Messerschmidt: Das Verhältnis von Wehrmacht und NS-Staat und die Frage der Traditionsbildung — Ein Nachwort

Aus Politik und Zeitgeschichte, B 34/81, S. 43—45